Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ✦ Donnerstag, 10. Dezember 1987 ✦ Nr.237 (5 615) ✦ Preis 3 Kopeken

UdSSR—USA: Die Hoffnungen der Völker der Welt rechtfertigen

Offizielle Begrüßung M. S. Gorbatschows vor dem Weißen Haus

Lange vor dem Beginn der offiziellen Begrüßung M. S. Gorbatschows vor dem Weißen Haus versammeln sich Amerikaner an der Pennsylvania-Avenue zwischen dem Kongreßgebäude auf dem Kapitol und dem Amtssitz des Präsidenten, der Hauptstraße der USA-Metropole. Darunter sind nicht nur Washingtoner, sondern auch Angereiste aus anderen amerikanischen Städten. Sowjetische und amerikanische Wimpeln in ihren Händen symbolisieren die Hoffnungen, die heute Millionen Menschen auf das Treffen in Washington setzen.

Die Staatsflaggen der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika säumen das Weiße Haus. Beeindruckend ist die Größe der roten Fahne mit Hammer und Sichel und des Sternenbanners, die über dem Amtsgebäude des Präsidenten wehen.

Es ist 09.58 Uhr Ortszeit. An der Ehrenwache vorbei fährt das Auto des Generalsekretärs des ZK der KPdSU in Begleitung einer Kradeskorte durch das Südwesttor auf das Gelände des Weißen Hauses. Einer fast 209jährigen Tradition entsprechend, befinden sich in diesem Haus die Arbeits- und Wohnräume der amerikanischen Präsidenten.

Das Auto macht eine Runde vor dem Weißen Haus und nähert sich der für die Diplomaten bestimmten Einfahrt.

10.00 Uhr. USA-Präsident R. Reagan und seine Gattin heißen M. S. Gorbatschow und seine Gattin herzlich willkommen.

Die Bild- und Fernsehreporter beeilen sich, den Händedruck der beiden führenden Repräsentanten der zwei Mächte festzuhalten. M. S. Gorbatschow und R. Reagan geben dem Druck der Reporter nach und verweilen eine Weile an der Treppe des Weißen Hauses. Die Anwesenheit der führenden sowjetischen Persönlichkeit auf amerikanischem Boden ist ein bemerkenswerter Meilenstein in der Geschichte der Beziehungen beider Länder und die positiven Ergebnisse des Treffens werden mit Ungeduld von der Welt erwartet.

M. S. Gorgatschow wird begleitet von E. A. Schewardnadse, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Außenminister der UdSSR, A. N. Jakowlew, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU, A. F. Dobrynin, Sekretär des ZK der KPdSU, W. M. Kamenzew, Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, S. F. Achromejew, Erster Stellvertreter des Verteidigungsministers der UdSSR, A. S. Tschernjajew, Berater des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, J. W. Dubinin, Botschafter der UdSSR in den USA sowie anderen offiziellen sowjetischen Persönlichkeiten.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und der Präsident der USA treten vor das Weiße Haus. R. Reagan stellt M. S. Gorbatschow den Vizepräsidenten der USA, G. Bush, den Außenminister der USA, G. Shultz, den Vorsitzenden des Komitees der Stabschefs der Streitkräfte der USA, Admiral W. Crow, den Botschafter der USA in der UdSSR J. Matlock, sowie andere offizielle Persönlichkeiten vor.

M. S. Gorbatschow und R. Reagan betreten die Tribüne. In der feierlichen Stille des Zeremoniells werden die Staatshymnen der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika intoniert.

Über der Hauptstadt erschallt das vielfache Echo des Artilleriesaluts von 21 Salven. An der Tribüne marschiert in Exerzierschritt das Orchester der Ehrenformation vorbei.

R. Reagan wendet sich mit einer Begrüßungsansprache an M. S. Gorbatschow.

Ansprache R. Reagans

Heute unternehmen wir einen riesigen Schritt in dieser Richtung, indem wir einen historischen Vertrag unterzeichnen, der die Vernichtung einer ganzen Klasse der sowjetischen und der amerikanischen Raketen vorsieht. Und ich hoffe, daß in den kommenden Tagen Fortschritte auf dem Weg zu einem weiteren Abkommen erzielt werden, die unsere strategischen Kernwaffenarsenale auf die Hälfte reduziert, sagte er.

R. Reagan betonte im weiteren, daß auf dem jetzigen Treffen nicht nur Fragen des Rüstungsabbaus, sondern auch Probleme der Menschenrechte erörtert werden, die dem amerikanischen Volk und seiner Regierung am Herzen liegen. Das sind grundlegende Probleme der politischen Moral, die die innigsten Gefühle des Menschen berühren.

Ich möchte hoffen, daß wir auch über regionale Konflikte offen beraten werden. Die an diesen Konflikten teilnehmenden Seiten müssen solch eine Regelung dieser Konflikte erreichen, die die Wiederherstellung des Friedens, der Rechte und Freiheiten dieser Völker herbeiführen würden. Wir dürfen es uns nicht gestatten, diese Konflikte als ferne Feuerbrände zu betrachten. Sogar kleine Feuerherde können zu großen Bränden auswachsen und die positive Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren Staaten untergraben.

Ich möchte auch, daß wir Arten der Erweiterung der Kontakte zwischen den Bürgern unserer Länder erforschen. Das sowjetische und das amerikanische Volk können und müssen mehr voneinander wissen.

Die Amerikaner sind der Ansicht, daß die Menschen die Möglichkeit haben müssen, verschiedene Meinungen zu vertreten und, ohne dabei die gegenseitige Achtung zu verlieren, miteinander in Frieden zu leben — das ist jener Geist, der demokratische Geist, von dem ich mich auf unseren Treffen leiten lassen werde.

M. S. Gorbatschow tritt ans Mikrophon.

Ansprache M. S. Gorbatschows

Sehr geehrter Herr Präsident!
Sehr geehrte Frau Reagan!
Meine Damen und Herren!
Genossen!

Ich danke Ihnen, Herr Präsident, herzlich für den freundlichen Empfang und die guten Begrüßungsworte.

Die Geschichte hat den Regierungen unserer Länder, Ihnen, Herr Präsident, und mir, die hohe Pflicht auferlegt, die Hoffnungen der Amerikaner und der sowjetischen Menschen, der Völker der ganzen Welt zu rechtfertigen — ehrlich, in gemeinsamen Bemühungen die Logik des Wettrüstens umzukehren.

Vieles in der globalen Entwicklung wird davon abhängen, welche Wahl wir jetzt treffen werden, was die Oberhand gewinnen wird: Die vom kalten Krieg geerbten Ängste und Vorurteile, die zur Konfrontation führen, oder gesunder Verstand, der zu Handlungen im Interesse des Überlebens der Zivilisation aufruft.

Wir in der Sowjetunion haben die Wahl getroffen. Wir verstehen: Zwischen uns liegen nicht nur Ozeane, sondern auch große Unterschiede historischer, ideologischer, sozialökonomischer und kultureller Art.

Die Weisheit der modernen Politik besteht aber darin, diese Unterschiede nicht als Vorwand für Konfrontation, Feindseligkeit und Wettrüsten zu mißbrauchen.

Unser Besuch fällt mit den Tagen des Eintritts der Vereinigten Staaten in den zweiten Weltkrieg vor 46 Jahren zusammen. Im Jahre 1941 nahm in diesen Tagen auch die Zerschlagung der faschistischen Truppen vor Moskau ihren Anfang. Das ist symbolisch. In diesen Tagen begann unser gemeinsamer Weg zum Sieg über die Kräfte des Bösen in jenem Krieg, in dem wir Verbündete waren.

Die Geschichte erinnert so an unsere Möglichkeiten und an unsere Verantwortung.

Ja und auch die Tatsache selbst der bevorstehenden Unterzeichnung des Vertrages über die Beseitigung der sowjetischen und amerikanischen Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite, die verschrottet werden, ist Ausdruck der Fähigkeit unserer Staaten, in Etappen des Umbruchs in der Geschichte große Verantwortung auf sich zu nehmen.

Freilich wird dies ein erster Schritt auf dem Wege zu einer Welt ohne Kernwaffen sein, von deren Verwirklichung sie, Herr Präsident, und ich in Reykjavik gesprochen haben. Aber das ist ein großer Schritt in die Zukunft, in eben jene Zukunft, die von unseren Völkern, von den Völkern aller Ländern erstrebt wird.

Ich bin mit der Absicht nach Washington gekommen, die Erreichung eines weiteren und bedeutenderen Ziels zu beschleunigen — eine Halbierung des Bestands an strategischen Offensivwaffen unter den Bedingungen einer festen Garantie für strategische Stabilität zu vereinbaren.

Wir rechnen auch mit einem überaus ernsten und freimütigen Dialog zu anderen Fragen der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen.

Die gegenwärtige Außenpolitik der UdSSR ist mit der inneren Umgestaltung der sowjetischen Gesellschaft aufs engste verbunden. Das Sowjetvolk hat kühn den Weg grundlegender Umgestaltungen und der Entwicklung in allen Bereichen — dem wirtschaftlichen, sozialen, politischen und geistigen — eingeschlagen.

Die entscheidende Voraussetzung für den Erfolg dieser Umgestaltungen sind Demokratisierung und Offenheit. Sie sind gleichzeitig auch die Garantie dafür, daß wir weit kommen werden und daß der eingeschlagene Kurs unumkehrbar ist. Das ist der Wille unseres Volkes.

Die sowjetischen Menschen, die solche gewaltigen Pläne aufstellen, sind an der Erhaltung und Festigung des Weltfriedens äußerst interessiert.

Herr Präsident! Meine Herren!

Gestatten Sie mir die Hoffnung zu äußern, daß die UdSSR und die USA im Zusammenwirken mit allen Völkern ihren Platz in der Geschichte des zu Ende gehenden XX. Jahrhunderts nicht nur als Verbündete im Kampf gegen den Faschismus, sondern auch als die Staaten in die Geschichte einnehmen werden, die der Menschheit den Weg zu einer sicheren und von der Gefahr der nuklearen Vernichtung freien Welt eröffnen.

Im Namen des sowjetischen Volkes erkläre ich, daß wir bereit sind, unseren Teil des Weges aufrichtig und verantwortungsbewußt, wie es einer friedlichen Großmacht gebührt, bis zu Ende zu gehen.

Ich danke Ihnen.

△

Die Ansprachen R. Reagans und M. S. Gorbatschows wurden mit Aufmerksamkeit angehört und mit Beifall begrüßt.

Die Leiter beider Staaten begeben sich ins Weiße Haus.

(TASS)

Unterzeichnung des Vertrages

Fanfarenklänge im Weißen Haus kündigten den Beginn des feierlichen Zeremoniells der Unterzeichnung des sowjetisch-amerikanischen Vertrags über die Beseitigung zweier Klassen von Kernwaffen — der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite — an.

...13.30 Uhr Ortszeit. Der Wagen des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, dekoriert mit kleinen Flaggen der UdSSR und der USA, fährt durch das Südwesttor am diplomatischen Eingang vor.

M. S. Gorbatschow und Präsident R. Reagan, der ihn am Eingang zum Weißen Haus begrüßte, steigen die Treppe zum Roten Gesellschaftszimmer hinauf und begeben sich in den Ostsaal.

R. Reagan tritt ans Mikrophon.

Das gegenwärtige Zeremoniell und der Vertrag, den wir heute unterzeichnen, sind ein hervorragendes Beispiel für eine Belohnung von Ausdauer, erklärte er. Im Unterschied zu vorhergehenden Verträgen hat dieser Vertrag nicht nur die gegenwärtige Lage oder die neue Rüstungsaufstockung legitimiert. In diesem Vertrag ist erstmalig in der Geschichte die Formulierung „Abrüstung" durch die Formulierung „Rüstungskontrolle" ersetzt worden.

Man kann behaupten, daß zwischen den Moralauffassungen unserer beiden Länder ernsthafte und grundlegende Unterschiede bestehen bleiben. Allerdings sehen wir heute zumindest an dieser lebenswichtigen Frage, was man erreichen kann, wenn gemeinsam in eine Richtung gezogen wird.

Die Bedeutung dieses Vertrages, führt der Präsident weiter aus, geht über den Rahmen von rein zahlenmäßigen Begriffen hinaus. Wir kennen ein weises altes russisches Sprichwort, und ich bin überzeugt. Sie kennen es auch, Herr Generalsekretär; obwohl es in meiner Aussprache sicher schwer zu verstehen ist, lautet dieses Sprichwort: „Vertraue, aber überprüfe".

M. S. Gorbatschow:

Wir wiederholen das auf jedem Treffen (Lachen, Beifall).

R. Reagan:

Es gefällt mir.

Es bleibt zu hoffen, daß dieser historische Vertrag nicht zum Selbstzweck wird, sondern sachliche gegenseitige Beziehungen einleitet und die Möglichkeit eröffnet, energisch andere aktuelle Probleme anzupacken, vor denen wir stehen. Es handelt sich dabei um die nuklearen strategischen Offensivwaffen, das Gleichgewicht der konventionellen Rüstungen in Europa, die tragischen und regionalen Konflikte in vielen Regionen unseres Planeten, die Achtung der Menschenrechte und der natürlichen Rechte, die Gott den Menschen gegeben hat.

Zu den Anwesenden spricht **M. S. Gorbatschow.** Das, sagte er, was wir jetzt tun werden — wir werden das erste Abkommen über die Beseitigung von Kernwaffen unterschreiben—, ist für die ganze Menschheit sowohl vom Standpunkt der Weltpolitik als auch vom humanistischen Standpunkt aus von Bedeutung.

Für alle, aber vor allem für unsere zwei Großmächte bietet der Vertrag, dessen Text auf diesem Tisch liegt, die große Chance, letztendlich auf den Weg zu gelangen, der von der drohenden Katastrophe wegführt. Wir sind verpflichtet, diese Chance durch die gemeinsame Bewegung zu einer kernwaffenfreien Welt vollständig zu nutzen, die unseren Kindern und Enkeln, den Enkeln und Kindern dieser Enkel ein erfülltes und glückliches Leben ohne Angst und die sinnlose Vergeudung der Ressourcen für Vernichtungsmittel verspricht.

Möge der 8. Dezember 1987 ein Datum werden, das in die Lehrbücher der Geschichte eingeht. Zu einem Datum, das einen Wendepunkt bedeutet, der die Ära des Anwachsens der nuklearen Bedrohung von der Ära der Entmilitarisierung des Lebens der Menschheit trennt.

Die Ansprachen von R. Reagan und M. S. Gorbatschow wurden mit Beifall begrüßt.

Die Repräsentanten beider Länder treten an den Tisch, an dem die Staatsflaggen der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika aufgestellt sind. Sie versehen mit ihren Unterschriften den Vertrag über die Beseitigung von Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite, das Dokument, das einen Akt guten Willens und eines neuen politischen Denkens, gepaart mit Entgegenkommen, darstellt. Dieses Dokument ist sowohl für die UdSSR und die USA als auch für die Sanierung der internationalen Lage auf dem ganzen Planeten von gleicher Bedeutung.

Nach Unterzeichnung des Vertrags im Ovalsaal des Weißen Hauses fand zwischen M. S. Gorbatschow und R. Reagan eine Aussprache statt.

(TASS)

Vertrauen und gegenseitige Verständigung festigen

Nach der Unterzeichnung des Vertrags zwischen der UdSSR und den USA über die Beseitigung ihrer Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite richteten USA-Präsident R. Reagan und der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow Ansprachen an das sowjetische und das amerikanische Volk.

Erstmals in der Geschichte haben ich im Namen der Vereinigten Staaten und der Generalsekretär im Namen der Sowjetunion einen Vertrag über die Beseitigung einer ganzen Klasse amerikanischer und sowjetischer nuklearer Rüstungen unterzeichnet. Wir haben einen historischen Schritt getan, sagte der Präsident.

Wie unterschiedlich unsere Systeme auch sein mögen, zwischen dem amerikanischen und dem sowjetischen Volk gibt es feste Verbindungen. Das war unser gemeinsamer Traum vom Frieden. Vor mehr als 40 Jahren nahmen wir an einem großen Krieg als Alliierte teil. An dem Tag, als man in Moskau von der Kapitulation erfuhr, versammelten sich Scharen von Menschen vor der amerikanischen Botschaft. Die Anwesenden würdigten die freundschaftlichen Beziehungen zu dem Land, das die zweite Front eröffnete und das sowjetische Volk, das viel Mut und großen Willen an den Tag legte und den Aggressor in die Flucht schlug, mit Lebensmitteln, Munition und Lastautos versorgte.

Ein junger amerikanischer Diplomat berichtete später davon, daß sich in dieser Menschenmenge ein sowjetischer Soldat befand, der immer wieder ausrief: „Jetzt ist die Zeit zu leben gekommen". In den folgenden Jahrzehnten wurde jedoch die Erfüllung des Traumes dieses Soldaten, daß „die Zeit zu leben gekommen ist", zu oft verschoben, jedenfalls wenn man vom wahren Frieden zwischen unseren beiden Ländern spricht. Aber wir Amerikaner haben niemals aufgehört, für den Frieden zu beten. Wir wollen, daß in allen Teilen der Welt die Zeit zu leben kommt.

Nur jene, die uns nicht kennen, sind der Auffassung, Amerika wäre ein Land, das sich nur für materielle Werte interessiert. Das wahre Amerika sind aber nicht die Handelszentren, die von Fleisch, Milch und allen erdenklichen Waren überfüllt sind, das sind nicht die Autobahnen, die voll von Autos sind. Nein, das wirkliche Amerika ist ein Land des Glaubens und der Familie. Sie können das in unseren Kirchen, Synagogen und Moscheen, in unseren Häusern und Schulen bestätigt finden. Wie einer unserer großen Schriftsteller sagte, ist Amerika die Großzügigkeit des Herzens, des Herzens der gesamten Menschheit. Wir wollen eine solche Welt, in der der Traum aller Menschen in Erfüllung gehen wird, die danach streben, daß ihre Familien in Freiheit und Sicherheit leben. Und ich glaube, daß wir eine solche Welt erreichen werden, wenn unsere beiden Länder Mut und Ausdauer besitzen.

△

Ich wende mich an meine Landsleute, die Bürger der Sowjetunion, ich wende mich an das amerikanische Volk, sagte M. S. Gorbatschow.

Soeben haben Präsident Reagan und ich einen Vertrag unterzeichnet, dem zufolge erstmals in der Geschichte zwei ganze Klassen nuklearer Rüstungen unter strengster internationaler Kontrolle vernichtet werden.

Der Vertrag über die vollständige Beseitigung der sowjetischen und der amerikanischen Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite wird — davon bin ich überzeugt — als ein historischer Markstein in die Annalen des ewigen Strebens der Menschen nach einer Welt ohne Kriege eingehen.

Leider besteht heute weiterhin das Risiko einer nuklearen Katastrophe. Noch ist es groß. Doch wir glauben an die Fähigkeit der Menschheit, sich von der Gefahr einer Selbstvernichtung zu befreien.

Uns gibt zu Hoffnung Anlaß, daß in der Welt immer deutlicher die Gefahr erkannt wird, die die Menschheit selbst vor die Überlebensfrage gestellt hat.

Das heilige Recht des Menschen auf Leben hat nunmehr einen neuen, globalen Inhalt erhalten. Dessen müssen vor allem die durch den Willen ihrer Völker mit Macht ausgestatteten Politiker und Staatsmänner stets eingedenk sein.

Das Erreichte ist nur der Anfang, sagte M. S. Gorbatschow. Es ist nur der Start der nuklearen Abrüstung, obgleich bekanntlich selbst die weiteste Reise mit dem ersten Schritt beginnt.

Die Bewegung von diesem Start wird weitere gespannte Denkarbeit und ehrliche Anstrengungen sowie den Verzicht auf Vorstellungen von der Sicherheit erfordern, die heute als unbestreitbar vorkommen, auf all das, was das Wettrüsten nährt.

Das Wichtigste besteht darin, daß die Übereinkünfte über eine radikale Reduzierung der strategischen Offensivwaffen bei der Erhaltung des ABM-Vertrages, über die Beseitigung der chemischen Waffen und über die Reduzierung der konventionellen Rüstungen möglichst bald zur Realität werden.

Bei jedem von diesen Problemen hat die Sowjetunion konkrete Vorschläge unterbreitet. Wir sind der Ansicht, daß Übereinkünfte über diese Probleme erreichbar sind.

Wir rechnen damit, daß wir während des Gegenbesuches des USA-Präsidenten in der UdSSR im kommenden Jahr auf einen Vertrag über die Beseitigung praktisch einer Hälfte der vorhandenen strategischen Kernwaffen einigen werden.

Es ist auch möglich, eine wesentliche Reduzierung der konventionellen Truppen und Rüstungen in Europa zu vereinbaren, deren Verstärkung und Vervollkommnung berechtigte Besorgnis hervorruft.

Wenn das alles erfolgt, können wir mit Überzeugung sagen: Die Bewegung zu einer sicheren Welt hat unumkehrbaren Charakter angenommen.

Die Beseitigung der Massenvernichtungswaffen und die Abrüstung sind für die Entwicklung der wichtigste und letzten Endes der einzig effektive Weg zur Lösung der anderen Probleme, mit denen die Menschheit zum Ende des XX. Jahrhunderts real konfrontiert ist. Das sind die Probleme der Ökologie, der Folgen der neuen technologischen Revolution, der Energiewirtschaft, des Massenelends, des Hungers und der Krankheiten, der ungeheuerlichen Verschuldung sowie der Verletzung der Balance der vielfältigen Interessen und Bedürfnisse Dutzender Völker und Staaten.

Dafür sind vor allem neue Herangehensweisen an die Probleme der nationalen und allgemeinen Sicherheit erforderlich.

Ich weiß: Anläßlich der Unterzeichnung des Vertrages über die Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite wägen einige Politiker und Journalisten bereits ab, wer gesiegt hat? Ich weise eine solche Fragestellung zurück. Das ist der Anachronismus des alten Denkens.

Der gesunde Verstand hat gesiegt. Die Vernunft hat gesiegt. Möge das noch nicht der größte Sieg sein. Aber in politischer und psychologischer Hinsicht ist er sehr wichtig. Er entspricht den Hoffnungen und den Interessen Hunderter Millionen Menschen in allen Teilen der Welt.

Die Menschen wollen in einer Welt leben, in der sie nicht von der Angst vor einer nuklearen Katastrophe unterjocht werden.

Die Menschen wollen in einer Welt leben, in der sich die sowjetischen und amerikanischen Raumschiffe zu Kopplungen und gemeinsamen Unternehmen und nicht zu „Sternenkriegen" treffen.

Die Menschen wollen in einer Welt leben, in der sie nicht jeden Tag Millionen Dollar für Waffen ausgeben müssen, die nur gegen sie selbst mißbraucht werden können.

Die Menschen wollen in einer Welt leben, in der allen das Recht auf Leben, Freiheit und Glück und natürlich auch die anderen Menschenrechte gesichert sind, ohne deren wirkliche Gewährleistung nicht eine entwickelte Gesellschaft leben kann.

In einer Welt, in der der Wohlstand einiger nicht auf dem Elend und dem Leid anderer beruht. Sie wollen nicht nur militärische, sondern auch wirtschaftliche Sicherheit.

Die Menschen wollen in einer demokratischen und freien Welt leben, in der alle gleich sind und in der jedes Volk das Recht auf seine soziale Wahl ohne Einmischung von Außen hat.

Die Menschen wollen die Wahrheit übereinander wissen und endlich die große Verwandschaft der Menschen aller Nationen, ethnischer Gruppen, Sprachen und Kulturen spüren.

Kann eine solche Welt aufgebaut werden? Wir in der Sowjetunion sind überzeugt: Ja, sie kann. Doch dafür ist ebenfalls eine ganz radikale Umgestaltung der internationalen Beziehungen erforderlich.

Um zu einer solchen Welt zu kommen, sind schöpferische Kühnheit, neues Denken sowie die richtige Einschätzung und Berücksichtigung nicht nur der eigenen ökonomischen Möglichkeiten und Interessen, sondern auch der Interessen anderer Länder notwendig. Dafür sind politischer Wille und ein hohes Verantwortungsgefühl nötig.

Im Namen der sowjetischen Führung und im Namen unseres ganzen Volkes erkläre ich: Wir führen die internationalen Angelegenheiten verantwortungsbewußt und ernsthaft und werden das auch künftig tun. Wir kennen unsere Interessen, sind aber bestrebt, sie in Einklang mit den Interessen anderer zu bringen, und sind bereit, auf der Basis der Gleichberechtigung anderen entgegenzukommen.

△

Die Ansprachen von R. Reagan und M. S. Gorbatschow wurden von führenden Fernsehgesellschaften der Welt übertragen.

(TASS)

Im Namen der Vernunft

Ich gehöre zu der Generation, die unter friedlichem Himmel ihre Kinder- und Jugendjahre verbrachte, die die Schrecken des Krieges nicht erlebt hat. Jedoch weiß ich aus den Erinnerungen meines Vaters gut, was Krieg bedeutet. Das sind Kummer und Not, Schmerz und Verwüstung, das ist das größte Unheil der Menschheit.

Gerade in diesen Tagen bin ich auf diese Gedanken gekommen, weil ja unsere Welt vor der Entscheidung steht. Die friedliche Mission des Generalsekretärs unserer Partei, Genossen M. S. Gorbatschow, in die USA wird von allen Sowjetmenschen als Ausdruck unseres Willens, unter hellem Himmel zu leben und zu arbeiten, geschätzt. Voller Hoffnung lauschen wir in die Welt: Was meinen unsere Altersgenossen dazu, wie stehen die älteren Generationen zur Unterzeichnung der wichtigen Dokumente in Washington?

Im Grunde genommen sind ja auch die Amerikaner, auf derem Boden sich heute die wichtigsten Ereignisse zur Festigung des Weltfriedens abspielen, genau solche Menschen wie wir. Da müßten sie doch begreifen: Keiner von uns will sie überfallen, sich ihrer bemächtigen.

Ich habe viel mit meinen Kollegen darüber gesprochen, was sie zu den Friedensinitiativen unserer Regierung meinen. Alle unterstützen einstimmig die Friedenspolitik der Partei, alle begutherzigen das Streben nach friedlicher Koexistenz. Heute sind wir alle von dem einen Wunsch vereint, den Weltfrieden durch Aktivistenarbeit zu festigen.

Woldemar KNAUER,
Abteilungsleiter im Werk „Aktjubinskselmasch"

△

„Nie wieder Krieg!" — unter diesem Motto fand in unserem Agrarbetrieb unlängst ein Friedensmeeting statt, auf dem wir im Rahmen der Friedenswelle unseren festen Willen für eine kernwaffenfreie Weltexistenz äußerten und die friedliebende Politik unserer Partei billigten.

Nun sind wir darauf gespannt, wie das Treffen zwischen Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genossen M. S. Gorbatschow, und USA-Präsidenten, Ronald Reagan, verlaufen wird. Wir sehen alle ein, daß diese Zusammenkunft von einer welthistorischen Bedeutung sein wird. Davon, auf welchem Niveau das Treffen verlaufen wird, hängt nicht nur unsere Zukunft, sondern auch die Zukunft unserer Kinder ab.

Es ist eine Binsenwahrheit, aber man muß wieder zu ihr zurückkehren: Was kann auf Erden besser als friedliche Arbeit sein? Wie kann der Mensch seine edle Berufung besser behaupten? Nur friedlicher Aufbau, nur Freundschaft aller Menschen des Planeten zählen heute.

Tatsächlich, wieviel Sorgen könnten wir uns ersparen, wenn es die Kriegsbedrohung nicht gäbe! Oft denke ich an die Worte meines Enkels, der mich mal gefragt hatte: „Opa, was könnte man aus all den Raketen und Panzern und Kanonen machen, die es heute in allen Ländern gibt?" Ja, daraus könnten Millionen Werkzeugmaschinen, Flugzeuge, Schiffe, Kraftwagen und Traktoren gefertigt werden. Wir Menschen der Arbeit müssen unsere Kräfte rascher vereinen, um die Friedensfeste zu stärken, um eine Zukunft ohne Kriege und militärische Bedrohung zu sichern.

Wilhelm WEIGANDT,
Mechanisator im Sowchos „Komarowski"
Gebiet Koktschetaw

△

Gipfeltreffen der führenden Repräsentanten zweier Staaten in Washington schließt eine wichtige Etappe der Verhandlungen ab. Die Unterzeichnung des Abkommens über den Abbau von Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite eröffnet neue Chancen zur friedlichen Gestaltung der internationalen Beziehungen, zur Lösung der vordringlichen, weltpolitischen, ökonomischen und sozialen Probleme.

Das ganze Sowjetvolk, die ganze Menschheit können mit Genugtuung feststellen, daß die in Washington geführten Gespräche positive Ergebnisse zeigen. Ich bin fest überzeugt, daß es auch in unserem Werk keinen einzigen Arbeiter gibt, der dieser Tage nicht gespannt darauf ist, wie diese Verhandlungen ausfallen. In unserer Abteilung ist dieses Weltereignis ein lebhaftes Gesprächsthema bei jeder Gelegenheit; am Werktor, in der Pause, ja gar in der Kantine. Dies ist vor allem ein Zeugnis dafür, daß sich die Leute die sich durch den Vertrag bietende Perspektive zu Herzen nehmen und vollinhaltlich billigen.

Unsere Abteilung gehört mit zu den wichtigsten im Werk. Wir fertigen Gußrohstücke für die weitere Bearbeitung. Somit hängt es auch von uns ab, wie die anderen Abteilungen mit den nötigen Materialien versorgt werden. Die Vereinbarungen zwischen der UdSSR und den USA geben uns neue Impulse zur erfolgreichen Bilanz in diesem Jahr. Denn schließlich stärken auch wir mit unserer Arbeit den Frieden und Sozialismus.

Valentin MILCHERT,
Leiter der 2. Gießerei im Werk „Porschen"
Alma-Ata

Der Leser greift zur Feder

Aus meiner Sicht

Bau dir ein Eigenheim!

Wenn mir vor etwa zwei Jahren jemand gesagt hätte, ich werde mir irgendwann noch ein Eigenheim bauen, hätte ich nie geglaubt. Wußten wir doch, welche Schwierigkeiten es mit Baumaterialien gab; auch mußte man für solch ein Vorhaben nicht wenig Geld haben. Wir wohnten in unserer 42 Quadratmeter großen Vierraumwohnung, die meine Frau Praskowja, Arbeitsveteranin des Blei- und Zinkkombinats, vor etwa zwei Jahrzehnten vom Betrieb bekommen hatte.

Für sieben Personen war unsere Wohnung nicht gerade ein geräumiger Palast, doch wir rechneten damit, daß der Schwiegersohn vielleicht bald eine Wohnung für seine Familie bekommen werde, dann würden wir es schon viel leichter haben. Mit einem Wort, der Vorschlag der Leitung des Blei- und Zinkkombinats, ein Eigenheim zu bauen, kam uns allen unerwartet. Aber die Sitzung des Familienrates dauerte sozusagen nicht lange: Wir alle stimmten einmütig dafür.

Nun sind wir zur Oktoberfeier dieses Jahres in unser neues Heim eingezogen. Wozu schreibe ich das alles an die Zeitung? Vor Freude. Ja, für unsere Familie war der Umzug tatsächlich eine äußerst große Freude, und das will ich gar nicht einmal verheimlichen. Auch aus einem Grunde, den ich eigentlich ganz zuerst nennen sollte, schreibe ich, und zwar: Dutzende Jahre lang, im Laufe mehrerer Generationen hat man bei uns die städtischen Bewohner so erzogen, daß jeder genau wußte: Er habe das Recht auf eine Wohnung, und er werde sie unbedingt, früher oder später vom Staat bekommen. Natürlich ist das Recht eines jeden Sowjetbürgers auf Wohnraum in unserer Verfassung verankert. Das ist eine große Errungenschaft unserer sozialistischen Gesellschaft. Niemand nimmt sich das Recht, dies abzustreiten. Doch eines hat man, scheint mir, all diese Jahre nicht mitgerechnet, und zwar, daß der Mensch mit der Zeit vergessen kann, was eigentlich Staat ist. Wir haben die letzte Zeit zu oft auf jemanden mit dem Finger gewiesen, andere beschuldigt, und wahrhaftig geglaubt, es würde mal ein guter Onkel kommen und alles ins Lot bringen.

Genauso war es um den Wohnungsbau bestellt. Die Verbrauchermentalität hat auch hier festen Fuß gefaßt. Vorerst mußte also diese Einstellung bekämpft werden. Und da gab es anfangs nicht wenig Schwierigkeiten, ich bin mir sicher, da es sie auch anderenorts noch gibt. Sogar jetzt, wo der Staat den individuellen Wohnungsbau allseitig unterstützt. „Wozu habe ich das nötig!", empört sich so mancher. „Einem wird die Wohnung vom Staat kostenlos zugewiesen, und ich soll dazu mein eigenes Geld ausgeben? Habe ich mir nicht auch eine Wohnung verdient? Habe ich schließlich und endlich nicht auch das volle Recht dazu?"

Auch mich hat man in meinem Betrieb zu überreden versucht, das Vorhaben, ein Eigenheim zu bauen, aufzugeben. ‚Hast du so lange die Enge geduldet, kannst du noch paar Jahre aushalten, bis die Tochter mit Familie eine Wohnung bekommt', sagte man mir.

Ich bin Arbeiter im „Kaspromtechmontash", einem Betrieb, der sich nach der Kapazität nicht mit dem Blei- und Zinkkombinat messen kann. Um Bankkredit für den Wohnungsbau zu bekommen, muß der Betrieb vor allem hoch rentabel sein. Und das ist unser „Kaspromtechmontash" nämlich nicht. Vielleicht waren meine Kollegen deshalb so gestimmt, weil sie wußten, daß sie in unserem Betrieb nicht mit einem Baukostenzuschuß rechnen durften?

Im Blei- und Zinkkombinat hat man die Sache großzügig angepackt. Am linken Irtyschufer ist eine neue, moderne Siedlung im Entstehen, der man den Namen „Metallurg" gegeben hat. 70 Familien konnten bereits zum 70jährigen Jubiläum unserer Oktoberrevolution in neue Häuser einziehen, weitere 70 Häuser werden ungefähr zur Maifeier des kommenden Jahres schlüsselfertig sein. Insgesamt sind jetzt mehr als 220 Einfamilienhäuser im Bau. Mit der Zeit wird die Siedlung „Metallurg" zu einem wunderschönen Ort, in dem vorwiegend zweigeschossige Eigenheime von fünf unterschiedlichen Projekten mit allen Annehmlichkeiten einen recht angenehmen Eindruck machen.

Anfangs fragte man mich öfters, was ich nun gewonnen habe? Nur daß ich aus einer Vierraum- in eine Fünfraumwohnung einziehe. Ob sich die Mühe und der Kraftaufwand, die beim Bau eines Hauses unbedingt auftauchen, auch gelohnt hat? Natürlich gibt es beim Bau eines Eigenheims allerlei Probleme und Schwierigkeiten, auch wenn der Betrieb uns ein Darlehen in Höhe von 80 Prozent des veranschlagten Baupreises gewährt und uns vollständig mit Baumaterialien versorgt hat. Doch zu den Vorteilen rechne ich nicht nur die zusätzlichen 10 bzw. 20 Quadratmeter, sondern folgendes: In jedem Eigenheim gibt es eine Werkstatt, ein Bad, verschiedene Nebenräume, eine Garage und einen Hofgarten. Die viele Probleme wie Unterhaltung einer Datsche, Garagenbau usw. werden sogleich von der Tagesordnung gestrichen.

Eines jedoch hätte ich trotzdem zu beanstanden, und zwar folgendes: Bis jetzt wurde jeder Familie 0,6 Hektar Land zugeteilt. Das ist aber zu wenig, es bleibt nur ein Stückchen für den Garten. Gut, daß die Betriebsleitung diesen Mangel schon eingesehen hat. Und ich freue mich, wenn ich sehe, mit welcher Stimmung sich die künftigen Neusiedler an die Arbeit auf ihrem Hofgelände machen — in der Siedlung, die den trauten Namen „Metallurg" trägt.

Georg RAUSCH,
Arbeiter im Trust „Kaspromtechnontash"

Ust-Kamenogorsk

Unsere fleißige Kollegin

Ich möchte von unserer Mitarbeiterin Hilda Boos berichten, die schon lange Zeit als Inspektorin in der Alma-Ataer städtischen Sparkassenverwaltung tätig ist.

Durch ihren außerordentlichen Fleiß und großes Interesse zur Arbeit ist Hilda in dieser Zeit zu einem hochqualifizierten Spezialisten in ihrem Bereich hochgestiegen. In ihrer Arbeit herrscht strenge Ordnung, die ihr in all ihren Leistungen hilft. Hilda ist immer guter Dinge und höflich, sie besitzt ein feines Taktgefühl, ist stets hilfsbereit und zuvorkommend. Alle diese Eingenschaften helfen ihr, immer im Mittelpunkt des Lebens des Kollektivs zu sein.

Für ihre langjährige hingebungsvolle Arbeit wurde Hilda Boos oftmals mit Ehrenurkunden der Verwaltung sowie mit Wertgeschenken gewürdigt. Sie ist Aktivistin der kommunistischen Arbeit und ständige Lehrmeisterin der jungen Mitarbeiter. Unlängst fand ein Treffen von Lehrmeistern der Stadtverwaltung statt, wo Hildas Tätigkeit und ihre Arbeit unter den Jugendlichen besonders hoch eingeschätzt wurden. Sie ist mit einer Ehrenurkunde des Stadtkomsomolkomitees gewürdigt worden.

Hilda ist die Seele unseres Kollektivs. Sie verhält sich zur Arbeit mit hohem Verantwortungsgefühl und stimmt auch ihre Kollegen stets zu solcher Arbeit. Man kann schon jetzt sagen, daß sie ihre hohen sozialistischen Verpflichtungen für das XII. Planjahrfünft in Ehren erfüllen wird.

Kairbek OTARBAJEW,
Stellvertretender Leiter der städtischen Sparkassenverwaltung

Meinungen

Zugänglich und lebensnah

Ein echtes Kunstwerk muß einem auf der Zunge prickeln, und so geht es mir beim Lesen der Gedichte von Hermann Arnhold. Seine ersten Verse, die vor Jahren erschienen sind, hatten mich sogleich auf eine sonderbare Weise ergriffen, weil sie den Leser in gute Laune versetzen, zum Leben auffordern, ihm das SCHÖNE zeigen.

Damit möchte ich gewiß nicht behaupten, daß alle Werke von Hermann Arnhold zu echter Dichtkunst gehören. Nein, aber Feinfühligkeit ist ihnen nicht abzusprechen, auch nicht die Lebensnähe, die Tiefgründigkeit. Meines Erachtens gibt es in unserer sowjetdeutschen Literatur nur wenige, die ihm darin gleichkämen.

Für den Menschen kann es nichts Schöneres, Anmutigeres geben als den Menschen selbst. Schon deswegen müssen wir die jungen Leute auffordern, den Menschen zu ehren, dem Menschlichen zu dienen, es zu fördern. Eben darin enttäuscht uns Hermann Arnhold nicht. Dem Menschen wahre Dienste zu leisten, ist nur der imstande, der echte Liebe in sich hegt, sie aufspeichert, dann ausstrahlt und andern zugänglich macht.

Die Sorge um den Mitmenschen sprüht aus Hermann Arnholds Feder immer wieder:

„Warum ist dein Blick denn so trübe?
Willst wieder vor Wehmut vergehn?
Es ist uns der Herbst noch geblieben —
mit Farben, so warm und so schön!"

Gesorgt wird für den Menschen nicht irgendwie, sondern „mit Wärme und Milde". Was kann ein Mensch sich im vorgeschrittenen Alter denn mehr wünschen? Er schöpft frischen Lebensmut, atmet erleichtert auf, wenn er solche Zeilen liest, die aus dem Leben gegriffen sind.

Das echte, innige Mitfühlen ist für den Menschen immer eine Stütze.

Wie oft und mannigfaltig ist der Wind besungen worden! Man könnte glauben, daß diesem ewigen Treiben der Natur nichts Neues mehr zu entlocken geblieben wäre. Jedoch ist noch nicht alles erschöpft. Der Wind besitzt auch Eigenschaften — so behauptet Arnhold —, die den menschlichen irgendwie sehr verwand sind. Wieviel Leben, Liebesreichtum, Sohnesdank strahlt aus den Versen von Hermann Arnhold!

Nicht immer überflutet den Menschen der Freudestrom, nicht immer erwartet den Menschen das Glück mit ausgebreiteten Armen, mit einem Lächeln auf rosigen Lippen:

„das Blut in den Adern der Erle —
es pulst! und sie möchte so gerne
den Klang eines Wohlwollens hören
und wieder die Lieder beschwören,
die damals gesungen das Glück..."

Meines Erachtens könnte man dieses Gedicht als eine wahre Perle der sowjetdeutschen Literatur bezeichnen. Es greift in die tiefsten Tiefen des Herzens, läßt keinen gleichgültig.

Es wäre weit gefehlt, zu behaupten, Hermann Arnhold sei ein sentimentaler Dichter. Es sind keine in hohen Wolken schwebenden Gefühle, die aus seinen Werken strömen, sie wurzeln fest im Leben.

Der lebensbejahende Grundsatz in H. Arnholds Schaffen tritt immer wieder zutage. Das beweisen seine Gedichte, die nicht nur für heute, sondern auch für die Zukunft gedacht sind.

Josef STÖSSEL

Für alle von Nutzen

Serik ISSABEKOW: „Die drei Muttersprachen meines Heimatdorfs" („Fr." Nr. 157)

In kurzer Zeit sind in der „Freundschaft" zwei Beiträge von Serik Issabekow erschienen, und beide finde ich aktuell und interessant.

Ja, die Kindheit, die Schuljahre vergißt man nie. Ich bin 1919 in einer kinderreichen Armbauernfamilie geboren, aber wir lebten einig und froh. Bei uns zu Hause wurde in der Familie deutsch gesprochen, und die Sprache meiner Mutter beherrsche ich bis heute. Schade, daß die heranwachsenden Generationen sich nur wenig der Muttersprache bedienen.

Vollkommen recht hat Issabekow, wenn er schreibt: „Mit dem Verschwinden einer Mundart geht auf immer ein großes Stück menschlicher Kultur, eine Quelle der menschlichen Freude, des menschlichen Lebensankers verloren."

Das von Serik Issabekow berührte Problem, nämlich der Bewahrung der Muttersprache, betrifft, so scheint mir, nicht nur die Sowjetdeutschen, sondern auch andere Nationalitäten unserer multinationalen Republik.

Davon ausgehend, würde ich dem Autor vorschlagen, den genannten Beitrag in einer russischen Republikzeitung „Kasachstanskaja Pradwa" oder „Leninskaja Smena" unterzubringen.

Das wäre wohl für alle von Nutzen.

Minna SCHMIDT

Auch ich war dabei

Elvira Deis: „Wie wir es damals machten." („Fr". Nr. 195).

Meine Freude und mein Vergnügen beim Lesen dieses Briefes lassen sich wohl kaum mit Worten wiedergeben. Ja, auch ich war damals unter den Delegierten, die über die Wolga nach Woskressenskoje fuhren, auf Einladung der örtlichen Komsomolorganisation. Mit uns waren auch Katja Muth, Kostja und Karl Ritscher, mit denen wir im Internat zusammen wohnten. Jene Reiseerlebnisse sind mir bis heute noch teuer. Schade nur, daß wir uns damals nicht fotografieren ließen. Und noch eins in diesem Zusammenhang: Wo sind heute unsere schönen Spiele, Lieder, die klangvolle Volksmusik? Warum ist das alles mit der Zeit dahingeschwunden? Wenn im Fernsehen das Programm „Igrai Garmon" ausgestrahlt wird, möchte ich immer wieder fragen: Wäre es nicht schön, würden wir über unsere alten Sitten und Bräuche ebenfalls im Rundfunk hören, sie im Fernsehen sehen können?

Es wird heute zwar davon nicht selten gesprochen, doch bestenfalls leben unsere Sitten und Bräuche vielleicht nur noch auf dem Papier weiter.

Emma SCHELLER

Gebiet Swerdlowsk

Ich rat es niemandem

Neulich haben wir uns die Sendung des Zentralen Fernsehens „Filmkamera guckt in die Welt" über die in die BRD ausgewanderten Sowjetdeutschen angesehen, und ein gemischtes Gefühl von Kränkung und Mitleid für meine Landsleute ließ mich zur Feder greifen. Es ist eine Tatsache, daß in der letzten Zeit öfter Deutsche aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik Deutschland auswandern. Wo liegen die Gründe, die sie dazu bewegen, ihre Heimat zu verlassen? Oft stelle ich mir diese Frage und kann keine eindeutige Antwort darauf finden — zu kompliziert ist das alles; jeder dieser Fälle ist eine Geschichte für sich, meist eine traurige.

Und doch scheint es mir, daß viele von denen, die in die BRD auswandern, dort ein Himmelreich auf Erden zu finden hoffen. Auf den ersten Blick gibt es dort wirklich alles, was man sich nur wünschen kann. Aber, liebe Leute, um an all diesem Reichtum teilhaftig zu werden, muß man Arbeit und Geld haben. Die Bundesrepublik hat genug eigene Arbeitslose, um noch alle, die aus der Sowjetunion kommen, mit Arbeit zu versorgen.

Ich kann auch nicht begreifen, wo bei diesen Leuten die hohen, heiligen Gefühle und solche Begriffe wie Liebe zur Heimat, Patriotismus usw. verblieben sind. Unsere Väter und Großväter, unsere Kinder und Enkel sind doch hier geboren und aufgewachsen. Hier ist meine wahre Heimat! Ich habe da geliebt und gewirkt, habe am Aufbau unseres Landes aktiv mitgemacht. Jetzt bin ich 75 Jahre alt und schon 15 Jahre im Ruhestand. Beziehe eine gute Rente, habe ein Eigenheim mit Garten, voran ich meine Freude habe und der mich im Sommer und im Winter ernährt. In meinem Hof steht ein „Moskwitsch", der mein guter Freund und Gehilfe ist.

Ich habe schon oft gehört, daß die aus der UdSSR ausgewanderten Deutschen in der BRD als Menschen zweiter Sorte bezeichnet werden. Eine solche Erniedrigung können keine prallgefüllten Verkaufsstellen wettmachen. Hier in der UdSSR werden wir doch geachtet und nach unseren persönlichen Eigenschaften geschätzt, unsere Söhne dienen in Ehren in der Sowjetarmee. Unsere Kinder können unsere Muttersprache in Schulen erlernen. Eine andere Sache, ob wir es selbst aufrichtig wollen. Denn es ist kein Geheimnis, daß wir sogar zu Hause nicht mehr deutsch mit unseren Kindern sprechen.

Manche sagen: Dort sei unsere historische Heimat, die uns zu sich ruft. Warum betteln dann so viele um die Erlaubnis, in die Sowjetunion zurückkehren zu dürfen? Schade, daß solche Leute sehr selten im Fernsehen gezeigt werden. Sollen sie öfter auftreten und allen Leuten aus eigener Erfahrung die Wahrheit vom „westlichen Paradies" berichten. Ich bin schon ein bejahrter Mann und glaube, ein Recht zu haben, um einen Rat zu geben: Meine lieben Landsleute, verlaßt eure Heimat nicht! Setzt lieber all eure Kräfte dafür ein, um unser Leben hierzulande besser zu gestalten!

Woldemar SCHUHMACHER

Petropawlowsk

Hier ist meine Heimat

Tief berührt hat mich der publizistische Beitrag von Vera Tkatschenko „Heimat ist uns einmal und für immer gegeben", der in der „Prawda" von 21. August 1987 veröffentlicht war. Auch ich habe viele Leute getroffen, die als Touristen andere Länder besuchten. Ich habe auch mit denen gesprochen, die unser Land für immer verließen. Verschiedene Meinungen habe ich gehört — es gäbe dort alles zu kaufen, die Wohnungen seien dort nach letzter Mode ausgestattet usw. Bei Verwandten und Bekannten der Aussiedler habe ich oft prachtvolle Fotos gesehen, wo die „frischgebackenen Paradiesbewohner" vor fabelhaften Villen und Luxus-Autos abgebildet standen. Aber es gibt ja auch die andere Seite der Medaille.

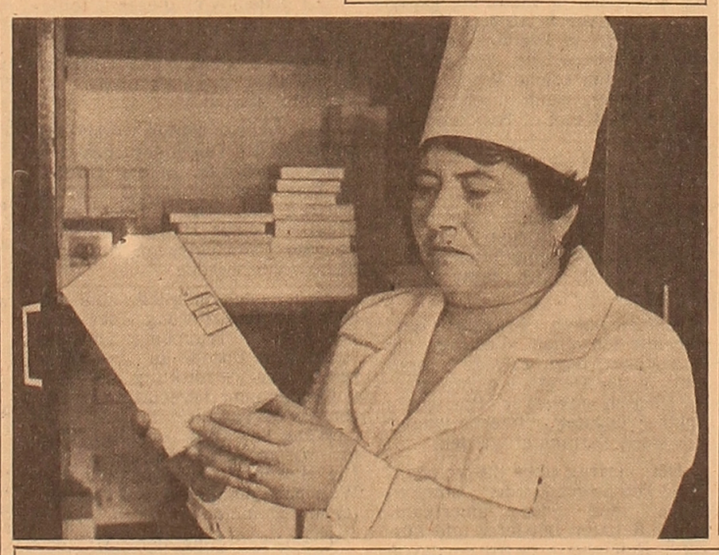
Oft habe ich auch mit vielen ehemaligen Sowjetbürgern gesprochen, die zu Besuch zu ihren Verwandten in die UdSSR kamen. Tiefe Schwermut und Sehnsucht nach ihrer für immer verlassenen Heimat konnte ich ihren traurigen Augen ablesen. Und das ist ja auch verständlich, denn diesen Menschen fehlt das teuerste Gefühl — zu Hause in ihrer Heimat zu sein. Wie kurzsichtig sind solche „Glückssucher"! Für mich war und bleibt nur eine Heimat, die, wo ich geboren, aufgewachsen und ausgebildet wurde, wo meine Vorfahren gewirkt und geliebt haben. Zusammen mit Vertretern anderer Nationalitäten bauen wir Deutschen an unserer sozialistischen Heimat, gemeinsam haben wir Kolchose und Sowchose gegründet, Werke und Fabriken errichtet, Neuland erschlossen. Für hingebungsvolle Arbeit wurden viele meiner Landsleute mit hohen Regierungsauszeichnungen gewürdigt.

Eduard TRAKSEL,
Held der Sozialistischen Arbeit, Mechanisator im Kalinin-Kolchos

Gebiet Koktschetaw

Fast ein Vierteljahrhundert ist Pauline Leböld im Rayonkrankenhaus von Tschiili, Gebiet Ksyl-Orda, als Oberkrankenschwester tätig. Reiche Erfahrungen, außerordentliche Liebe zum Fach und zu den Menschen ermöglichen ihr, stets im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu sein, Respekt und Anerkennung ihrer Kollegen sowie der Einwohner des Rayons zu genießen.

Foto: Samuil Hut



Gemeinsam erziehen

Oft höre ich von meinen Kollegen, daß es ihnen schwerfällt, mit den Eltern feste Kontakte zu knüpfen. Es findet sich immer ein „frecher" Vater in der Elternversammlung, der etwa folgendes ausruft: „Ich arbeite angespannt im Tagebau, überbiete stets meine Norm und rufe keinen zu Hilfe." Zum Glück ist das nicht typisch. Die meisten verstehen doch, daß es die Pflicht der Eltern ist, ihre Kinder zu echten Sowjetbürgern zu erziehen. Und dies kann man nur in engem Kontakt mit Pädagogen erreichen. Der Lehrer allein kann ja kaum alle Aspekte der Erziehung jedes seiner zahlreichen Schüler umfassen. Ohne Hilfe der Eltern ist es sehr schwierig, alle Nuancen der Kinderpsyche kennenzulernen und auf sie einzuwirken.

Ich als Pädagoge betrachte die Gestaltung einer ständigen engen Zusammenarbeit mit den Eltern als meine erstrangige Aufgabe. Diesem Aspekt schenke ich sehr viel Aufmerksamkeit. Ich möchte mit diesem Brief andere Pädagogen zum Meinungs- und Erfahrungsaustausch auffordern. Vom ersten Tag meiner Arbeit in der 4. Klasse an habe ich beschlossen, vor allem die Eltern meiner Schüler für mich zu gewinnen. Auf der ersten Elternversammlung sagte ich den Versammelten offen, daß ich ohne ihre Hilfe nicht auskomme. Wir müssen gute Freunde werden und gemeinsam handeln. Niemand war dagegen. Wir stellten ein Programm auf, beschlossen, an Ruhetagen alle an der Ausstattung und technischen Ausrüstung unseres Klassenzimmers zu arbeiten. Und zwar nicht etwa deswegen, daß es keine anderen Wege gebe, die Klasse auszustatten, sondern um ein freundschaftliches Kollektiv von gleichgesinnten Erziehern zu bilden. Denn die Eltern der Schüler treffen sich meist nur während der seltenen Versammlungen in der Schule und wissen dabei nicht einmal, wie die Väter und die Mütter von Freunden ihrer Kinder heißen. Das Elternkomitee allein, das in jeder Klasse pro forma besteht und zwei bis drei Eltern zählt, kann dem Pädagogen bei der Erziehung der Kinder kaum eine wesentliche Hilfe erweisen.

Die Ausstattung des Lehrraumes war uns nur ein Anlaß, einander besser kennenzulernen. Wir versammelten uns jedes Wochenende, unterhielten uns ungezwungen während der Arbeit, erzählten von unseren Kindern, erfuhren über sie voneinander viel Neues. Sehr bald wurden wir gute Freunde. Jetzt können wir gemeinsam auf den Erziehungsprozeß unserer Kinder einwirken.

Jeder der Eltern hat in dieser großen Arbeit eine konkrete Aufgabe, ein konkretes Tätigkeitsfeld: einer sorgt für die Freizeitgestaltung der Kinder, besorgt Karten, wählt interessante Reiserouten, der andere ist für die Organisation der gesellschaftlich nützlichen Arbeit der Schüler verantwortlich.

Meine Kollegen sollen mich richtig verstehen. Mancher wird sagen: „Ihr macht ja alles selbst!" In keinem Fall. Wir lenken nur die Arbeit unserer Kinder in die richtige Bahn. Und ich bin dankbar den Eheleuten Strack, Siganschin, Scheiermann, Schmidt, Schendler u. a., die mich dabei als erste unterstützten und sehr aktiv an allen Veranstaltungen und Maßnahmen teilnahmen. Die Seele unseres Kollektivs und Urheber aller interessanten Vorhaben war Viktor Prediger. Er kann alles und gilt unter Eltern und Schülern als „Meister ‚Goldene Hände'". So leben und lernen wir einträchtig und mit gegenseitiger Unterstützung. Der Lehrer, die Schüler und die Eltern — das sind Glieder eines einheitlichen Körpers, der sich nur dann zielbewußt entwickeln kann, wenn alle diese Glieder einander gut verstehen und ständig unterstützen.

Alexander REIN,
Lehrer in der Schule Nr. 2 von Maikain

Gebiet Pawlodar

Menschen wie du und ich

Im verdienten Ruhestand

Schon mit neun Jahren verlor Jakob Dyck seinen Vater, der an schwerer Krankheit 1931 starb. Die Mutter hatte nun allein mit der kinderreichen Familie fertig zu werden. Es war nicht leicht in jener Zeit, als im Kolchos fast alle Arbeiten von Hand verrichtet wurden. Jetzt kann man sich das kaum vorstellen, wo doch für alles Maschinen aufkommen.

Wir, Schüler der 7Klassen-Schule von Kornejewka, das an der Transsibirischen Eisenbahn etwa 100 Kilometer westlich von Omsk lag, schmiedeten große Pläne. Doch der heimtückische Krieg warf sie alle über den Haufen.

Alle Jungen, die es im Dorf gab, mußten das Jahr hindurch die verschiedensten Arbeiten in unserem Kolchos „Komintern" verrichten: Getreide mähen, dreschen und es zum Silo nach Moskalenki fahren. Diese Arbeiten mußten wir auch in anderen Kolchosen verrichten, wo alle Männer eingezogen worden waren.

Am 26. März 1942 wurden fast alle Männer unseres Dorfes an die Arbeitsfront mobilisiert. Jakob Dyck war auch dabei. Es kam so, daß auch er beim Bau der Eisenbahnlinie Kasan — Uljanowsk seinen Mann stehen mußte. Da er noch vor dem Krieg Kraftfahrer gelernt hatte, wurde er eines Tages in eine Autokolonne übergeführt, wo er mit seinem Auto von der Station Mesinowo Munition für die Front nach Kujbyschew beförderte. Bei Regen oder Schnee, wie die Wege auch waren, gab es nie einen Aufenthalt, es galt immer — nur vorwärts!

Im November 1942, als die neue Eisenbahn schon fertig war und von Militärzügen befahren wurde, die Panzer, Kanonen, Munition, Soldaten usw. an die Stalingrader Front brachten, kam Jakob Dyck nach Donskoje im Gebiet Tula, wo er als Schlosser in einem mechanischen Werk eingesetzt wurde.

Nach dem Krieg arbeitete er einige Jahre im heimatlichen Kolchos, dann als Kraftfahrer in Omsk. Tag für Tag fuhr er mit den Elektrikern durch die Stadt, damit die Beleuchtung ununterbrochen funktionierte. Sein Auto war immer fahrbereit. Viele Ersatzteile, Brennstoff und Schmieröl hatte er eingespart. Tausende Kilometer hatte er mit seinem Auto ohne Überholung zurückgelegt.

Als Bestarbeiter wählte die Belegschaft ihn mehrmals zum Deputierten des Stadtsowjets. Hier leitete er die Wohnungskommission, befaßte sich auch mit Fragen der Erziehung heranwachsender Jugendlicher.

Für seine langjährige unermüdliche Arbeit ist er mit vielen Ehrenurkunden der Belegschaft und auch des Ministeriums für Kommunalwirtschaft gewürdigt worden.

Jakob Dyck ist auch ein vorbildlicher Familienvater. Zusammen mit seiner Frau Antonina haben sie zwei Kinder erzogen. Der Sohn Alexander ist Kraftfahrer, die Tochter Galina ist Friseuse von Beruf. Sie haben schon eigene Familien. Den Enkeln macht es viel Spaß, wenn sie sich bei Oma und Opa amüsieren können.

Unlängst besuchte ich Jakob Dyck, der jetzt im verdienten Ruhestand lebt. Wir kamen auf die verschiedensten Fragen des heutigen Lebens, besonders der Umgestaltung zu sprechen. „Ich unterstütze von ganzem Herzen die Politik unserer Partei und der Regierung zur Umgestaltung des Lebens, unserer Gesellschaft. Je besser jeder arbeiten wird, desto besser werden alle leben. Im Mittelpunkt der praktischen Politik steht der Mensch mit all seinen Interessen und Bedürfnissen..."

Herbert ECK

Omsk

Ein Mann—ein Wort

Mehr als 27 Jahre leitet Heinrich Kroo eine Brigade in der zweiten Abteilung des Sowchos „Shelesinski", Gebiet Pawlodar.

Man muß vor allem die Sache, die das Kollektiv erfüllt, selbst aus dem Effeff kennen, in vielen Fragen beschlagen sein, zu jedem Mitglied einen richtigen Weg finden können, damit auch er für die Sache entflammt. Erst dann genießt der Leiter Respekt und Anerkennung unter seinen Mitarbeitern.

Alle diese Qualitäten sind dem Brigadier Heinrich Kroo eigen. Mit 13 Jahren begann er den schwierigen Mechanisatorenberuf zu erlernen und stieg allmählich dank seinem außerordentlichen Fleiß zum Meister höchster Klasse auf, war Traktorist, Kombineführer, arbeitete einige Jahre als stellvertretender Brigadier. Da kamen seine organisatorischen Fähigkeiten gut zur Geltung. Darum hatte man ihm die Führung eines großen Kollektivs anvertraut, das er auch heute anleitet. An vieles kann sich der erfahrene Brigadier erinnern. Nicht immer ging die Sache wie geschmiert. Aber stets suchte Heinrich bei sich selbst die Schuld. Eins hatte er für immer eingeprägt: Du mußt in allen Situationen, sollen sie noch so schwer sein, stets in der ersten Reihe sein. Daher auch die engen Kontakte und das unumstößliche Vertrauen des Kollektivs.

Mehrmals ging die einträchtige Brigade als Siegerin aus dem sozialistischen Wettbewerb des Sowchos hervor, erzielte hohe Ernteerträge. Heinrich Kroo selbst wurde mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichnet. Der Stolz auf die hohe Auszeichnung ist ihm jedoch nicht zu Kopf gestiegen. Nach wie vor geht er mit hohem Verantwortungsgefühl und anspruchsvoll an seine Arbeit heran und fordert das auch von seinen Kollegen. Dabei ist er immer höflich, freundlich und tonangebend in der Arbeit.

Heinrich Kroo denkt auch schon von einem tatkräftigen Nachwuchs.

Er hat einen treuen Gehilfen — seinen Sohn Friedrich, dem er einen beliebigen Auftrag erteilen kann, ohne an dessen Erfüllung zu zweifeln. Besonders sachkundig und unternehmungslustig hat sich Friedrich während der jüngsten Futterbeschaffung gezeigt. Und daß die Brigade vitaminreiches Futter für anderthalb Jahre eingelegt hat, ist auch sein Verdienst.

Heinrich kann zufrieden sein — in seinem Bereich herrschen Eintracht und arbeitslustige Atmosphäre. Und das ist wohl das Wichtigste für einen Leiter.

Theodor SCHANDER

Gebiet Pawlodar

Das Versorgungssystem wird erneuert

Das in den letzten Jahrzehnten entstandene System der materiell-technischen Versorgung und des Erzeugnisabsatzes entspricht nicht den Forderungen der Umgestaltung und den Aufgaben der Beschleunigung der ökonomischen und sozialen Entwicklung des Landes. Es ist ziemlich ungefüge und schwerfällig. Auf dem Juniplenum des ZK der KPdSU von 1987 wurden die Grundlagen seiner durchgehenden Umgestaltung festgelegt — gemeint ist der Übergang von der zentralisierten Fondszuweisung materieller Ressourcen und von der Zuteilung der Konsumenten den Lieferanten zum Großhandel mit Produktionsmitteln. Unser Korrespondent bat Usanbai KARAMANOW, den Vorsitzenden des Staatlichen Plankomitees der Republik für materiell-technische Versorgung, über die guten Wandlungen in diesem Bereich zu berichten.

Das Sortiment der Erzeugnisse unserer Volkswirtschaft umfaßt über 20 Millionen Benennungen und typisierte Abmessungen, und die Anzahl der Konsumenten beträgt mehr als 200 000. Die kolossale Menge der materiellen Ressourcen läßt sich nur sehr schwer fondieren, durch zahlreiche Bestellungen belegen und fehlerlos unter allen Konsumenten verteilen. Uns kritisiert man heute mit Recht wegen unserer mangelhaften Operativität, wegen der langsamen Planung und Verteilung der materiellen Ressourcen. Es gilt, für die effektive Tätigkeit der Betriebe möglichst günstige Verhältnisse anzustreben. Besonders jetzt, da der Übergang zur vollständigen wirtschaftlichen Rechnungsführung und Selbstfinanzierung erfolgt. Die fortschrittliche Form der materiell- technischen Versorgung ist unseres Erachtens der Großhandel. Mit seiner Einführung bekommen die Betriebe volle Selbständigkeit bei der Befriedigung ihrer Produktions- und sozialen Bedürfnisse. Alle Fragen der Versorgung und des Absatzes werden sie selbst oder die territorialen Versorgungsorgane ohne jegliche Reglementierung des Umfangs von „oben" lösen. Sie können sich selbst die Belieferer sowie das Sortiment der Erzeugnisse wählen und die Aufführungsfristen festsetzen. Dadurch wird eine dynamische Übereinstimmung zwischen Nachfrage und Angebot möglich. Es wird die Anschaffung der notwendigen Erzeugnisse ohne jeglichen Fonds und Limits stattfinden. Dabei nur für die eigenen finanziellen Mittel.

Usanbai Karamanowitsch, wird eine derartige „Entsklavung" der Konsumenten nicht die Tendenz hervorbringen, mehr Rohstoffe und Materialien sozusagen auf Vorrat anzuschaffen?

Solche Befürchtungen wurden bereits geäußert. Aber der Großhandel wird unter Berücksichtigung der Möglichkeit solcher Situationen eingeführt — in Einheit mit der Reform der finanziellen und Kreditbeziehungen und der Preisbildung, durch die Überführung der Betriebe zu voller wirtschaftlicher Rechnungsführung und Selbstfinanzierung. Der aufwandhemmende Mechanismus wird ein zuverlässiger Dämpfer der unermäßlichen Appetite und der Verschwendung sein. Natürlich wird die Einführung des Großhandels nicht ohne Schwierigkeiten verlaufen. Der Fünfjahrplan wurde hauptsächlich nach alter Weise aufgestellt. Oft werden die Kennziffern noch direktivmäßig festgelegt. Viele zweifeln noch an der Realität des Beziehens von Ressourcen ohne Limits. Daher sind sie bestrebt, sich diese auf Vorrat anzuschaffen. Aber auf dem Juniplenum wurde konkret betont: Je schneller wir zum Großhandel übergehen, desto schneller befreien wir uns von den positiven Inventurdifferenzen.

Die ersten Erfahrungen im Großhandel zeigen, daß die Garantiertheit der Lieferung, die gegenseitige Annäherung Fristen der Bestellung und des Empfangs der Ressoucen, die Anwendung der ökonomischen Regulatoren des Verbrauchs die Notwendigkeit von Ressourcenüberschuß ausschließen.

Der vollständige Übergang zum Großhandel ist für eine Zeitspanne von vier bis fünf Jahren geplant. Was sagen Sie zu dieser Frist?

In dieser Zeit müssen natürlich nicht wenige Probleme gelöst werden. Es gibt viele Schwierigkeiten. Die größte Schranke ist die Unvollkommenheit unseres Systems der Preisbildung sowie des Finanz- und Kreditmechanismus. Auch die Disproportionen zwischen den Kennziffern der Produktion und der Konsumtion im Fünfjahrplan. Trotzdem sind die Termine reell. Die erste Etappe hat bereits im Januar dieses Jahres begonnen. Zur neuen Form der Versorgung sind bereits etwa 1 900 Konsumenten überführt worden. Der Umfang der von ihnen in Anspruch genommenen Ressourcen beträgt 80 Millionen Rubel. Im nächsten Jahr sollen Erzeugnisse im Werte von 140 Millionen Rubel an den Großhandel übergeben werden. Das sind 26 Prozent des Gesamtumfangs der Realisierung, und im Jahre 1990 weitere 60 Prozent. Vollständig wird die Überführung zum Großhandel im Jahre 1992 abgeschlossen werden.

Die Leser interessiert die Frage, ob der Handel auf Grund von Direktverträgen zwischen den Konsumenten und Produzenten von Erzeugnissen, die nicht zu staatlichen Aufträgen gehören, eine weitere Entwicklung erfahren wird? Bleiben Betriebe außerhalb der staatlichen Aufträge? Wie werden sie ihr Programm gestalten?

Der Handel auf Grund direkter Verträge wird eine aktive Entwicklung erfahren. Der Herstellbetrieb wird selbständig den Bedarf nach den Erzeugnissen erforschen, deren Bestellungen organisieren und auf ihrer Grundlage den Plan der Produktion und des Absatzes gestalten. Der Betrieb trägt volle Verantwortung für die Erfüllung der Bestellungen der Konsumenten. Das Verbot der selbständigen Neufestsetzung und Revision der vorhandenen langfristigen Beziehungen der Betriebe, festgelegt durch das Gesetz über den staatlichen Betrieb, wird für Organe der materiell-technischen Versorgung unverbrüchlich werden.

Unter den neuen Wirtschaftsverhältnissen bilden die Einnahmen von der Realisierung der Erzeugnisse sowie von der Erweisung von Diensten vom Produktions-, Informations- und kommerziellen Charakters die Grundlage der wirtschaftlichen Rechnungsführung der Versorgungs- und Absatzorganisationen. Wie wird man den Erfolg ihrer Tätigkeit bestimmen können?

Nach ihrer Konkurrenzfähigkeit und dem Interesse an den Diensten der Lieferanten.

Ist all das Sache der Zukunft?

Nein. Es gibt bereits konkrete Beispiele dafür. Man erweist schon Dienste. Sowohl auf dem Niveau der Vorbereitung von Erzeugnissen für die Konsumtion gemäß den Aufträgen der Betriebe als auch auf dem Gebiet der Vermittlung und der Information.

Unsere Organisationen versorgen die Konsumenten teilweise mit Geräten, Apparaten, Ausrüstungen, Bau- und anderer Technik, gewährleisten die Auswahl der verschiedenen Ausleihgegenstände und deren fondsfreie Erlangung. Einfacher sind die Finanzoperationen geworden. Bei kleinerem Umfang materieller Ressourcen wird der Bedarf einer großen Anzahl von Konsumenten gedeckt, erhöht sich der Ausnutzungsgrad der Technik und wird ein gewisses Serviceniveau für den Betrieb geschaffen.

Ausleihstellen gibt es bereits in allen Gebietszentren der Republik. In Alma-Ata und Pawlodar leihen sie pneumatische Werkzeuge, Anstreich- und Verputzanlagen, Mörtel- und Betonmischanlagen, Straßenwalzen, Bohr- und Kranmaschinen, Bagger, Bulldozer und andere Bautechnik aus, die in erster Linie von Betrieben und Organisationen benötigt wird, die Bau- und Rekonstruktionsarbeiten in Regiebauweise ausführen und das Programm „Wohnungsbau 91" realisieren.

Ernste Probleme entstehen in vielen Betrieben im Laufe der Vorbereitung der Erzeugnisse für den Produktionsverbrauch. Mittlere und kleinere verfügen in der Regel nicht über die nötigen Ausrüstungen. Außerdem könnten sie solche auch nicht voll auslasten. Zweckentsprechend ist es, solche Ausrüstungen in den territorialen Organisationen zu haben. In dieser Hinsicht wird bereits einiges getan. Im System der Staatlichen Versorgung der Kasachischen SSR arbeiten 6 Abteilungen und 47 Abschnitte für Vorbereitung von Erzeugnissen zum Verbrauch in der Produktion. Jährlich bearbeiten sie 50 000 Tonnen Metallerzeugnisse, 14 000 Kilometer Kabel, 26 000 Tonnen Papier, füllen 18 500 Tonnen flüssige chemische Erzeugnisse in kleinere Gefäße ab.

Eine Neueinführung ist auch die Entwicklung der Informationsdienste. Der Lieferant oder der Konsument kann mit den territorialen Versorgungsorganen vor Ort einen Vertrag über Informationsversorgung abschließen. Wir werden informieren, wo man welche Ressourcen bekommen, wem man sie absetzen kann und unter welchen Bedingungen — bis zu der Transportierung.

Die neuen Forderungen an die Versorgungsorgane werden auch die Entwicklung ihrer materiell-technischen Basis erfordern...

Ja. Für ein flexibleres, dynamischeres Versorgungssystem ist auch eine andere materiell-technische Basis notwendig. Der Bau von fünf großen Betrieben zur Belieferung mit Erzeugnissen ist im Raum des Erdöl- und Gaskomplexes am Kaspischen Meer und im Raum des Industriekomplexes Kairakty geplant. Diese Betriebe werden mit moderner Technik und Technologie arbeiten. Die zeitweilig wirkenden Betriebe in Ksyl-Orda und Dsheskasgan werden durch neue moderne Betriebe ersetzt.

Das Schwergewicht legen wir bei der intensiven Entwicklung der materiell-technischen Basis auf die Rekonstruktion und Erweiterung der funktionierenden Belieferungsbetriebe. Zu diesem Zweck werden der Staatsbank zentralisierte Fonds und Kredite zur Verfügung gestellt. Eine solche Arbeit wird in Alma-Ata, Zelinograd, Kustanai, Arkalyk, Karaganda, Ust-Kamenogorsk und Uralsk geleistet. In diesem und im kommenden Jahr eröffnen wir in 16 Städten der Republik Großhandelsstellen und Ausleihpunkte.

Wir erarbeiten einen Plan der Entwicklung der Betriebe für Belieferung mit Erzeugnissen im Republikmaßstab für den Zeitraum bis zum Jahr 2005. Er erfaßt alle Gebietszentren und Industrieregionen der Republik. Es wird alles getan, um den Beginn seiner Realisierung näherzubringen. Dazu tragen das Plankomitee der Republik für materiell-technische Versorgung, die Staatliche Plankommission, die Ministerien und Ämter der Republik bei.

PANORAMA

Aus aller Welt

In den Bruderländern

Vertragsabschluß über Dieselmotoren

BRATISLAVA. Einen der umfangreichsten Verträge zur Lieferung von Motoren für Schwerladekipper vom Typ „BelAS" hat die Außenhandelsvereinigung „Martimex" für 1988 abgeschlossen. Das Kollektiv des Schwermaschinenwerkes in der slowakischen Stadt Martin liefert dem Autowerk „BelAS" 340 Dieselmotoren und Ersatzteile dazu in einem Wert von 47 Millionen Rubel.

Die Zusammenarbeit der belorussischen und tschechoslowakischen Maschinenbauer ist bereits zu einer guten Tradition geworden, ihre Kooperation entwickelt sich seit 1980, als der erste Motor in die UdSSR geliefert wurde. Heute kann man die „BelAS" mit tschechoslowakischen Motoren in 46 Fuhrparks auf dem gesamten Territorium der UdSSR finden — vom hohen Norden bis nach Mittelasien. Der tschechoslowakische Betrieb liefert nicht nur neue, sondern besorgt auch die Runderneuerung abgenutzter Motoren. Zwischen den Werken wurde ein Vertrag über Direktverbindungen abgeschlossen.

Der internationale sozialistische Wettbewerb, über den die Kollektive in diesem Jahr einen Vertrag abgeschlossen haben, festigt die ökonomische Zusammenarbeit, fördert die zukünftige Erweiterung und Vertiefung des Zusammenwirkens der Arbeitskollektive im Interesse der beiden Staaten und der ganzen sozialistischen Staatengemeinschaft. Beide Werke haben sich die Aufgabe gestellt, das technische Niveau und die Qualität der produzierten Technik zu erhöhen sowie die Lebensdauer des Kippers „BelAS" und seiner Motoren zu verlängern.

Die Volkswirtschaft der Tschechoslowakei erhält ihrerseits aus der Sowjetunion Personenkraftwagen vom Typ „Lada", „Wolga", „UAS", Grubenkipper, Werkzeugmaschinen, Ausrüstungen und andere Technik.

Isolationsmaterial aus Textilabfällen

BUDAPEST. In der ungarischen Stadt Füzesabony wurde ein neues Werk zur Produktion von wertvollen Isolationsmaterialien aus Abfällen der Textilindustrie in Betrieb genommen. Die Anwendung moderner Ausrüstungen und fortschrittlicher Technologien gestattet es den Arbeitern dieses Betriebes, Abfälle aus der Textilindustrie effektiv zur Produktion von hochwertigen Lärm- und Wärmeisolationsmaterialien zu nutzen. Nach Meinung ungarischer Fachleute, finden die Produkte breite Anwendung vor allem im Bauwesen und in der Möbelindustrie, aber auch im Kraftfahrzeugbau. Die Isolationsmaterialien werden nicht nur an ungarische, sondern auch an ausländische Besteller geliefert.

Auf Bestellung der Sowjetunion

SOFIA. Das laut Plan letzte Hochseecontainerschiff dieses Jahres übergab das Kollektiv des Varnaer Schiffsbauwerkes „Georgi Dimitrow" an den sowjetischen Auftraggeber. Das neue Schiff, das den Namen „Leninski Pioner" erhielt, kann etwa 490 Container mit der verschiedensten Fracht transportieren. Der mächtige Motor, neueste Navigationsgeräte, sichern einen praktisch unbegrenzten Bewegungsraum für das Schiff auch unter den schwierigsten meteorologischen Bedingungen ab. In Kürze wird das Containerschiff in den Bestand der Odessaer Seereederei aufgenommen und auf Transportwegen zwischen Europa und Asien kursieren.

Segelschulschiff fertiggestellt

WARSCHAU. Auf der Gdansker Schiffswerft „W. I. Lenin" wurde dieser Tage auf dem Segelschulschiff „Mir", das im Auftrag der UdSSR gebaut wurde, feierlich die sowjetische Flagge gehißt. Sein Heimathafen wird Leningrad sein. Das ist bereits die zweite unter den vier Fregatten, die zur Ausbildung von Matrosen vorgesehen sind und von „Sudoimport" in Auftrag gegeben wurden. Bereits ein halbes Jahr ist das Segelschiff „Drushba" mit dem Heimathafen Odessa in Betrieb.

Die Idee, in der Gdansker Schiffswerft Segelschiffe zu bauen, entstand in der Mitte der 70er Jahre, als die überalteten Segelschiffe, abgelöst werden mußten.

Ein anstrengender, ein historischer Tag

Der erste Tag des amerikanisch-sowjetischen Gipfeltreffens habe im Zeichen der Unterzeichnung des historischen Vertrags über die Beseitigung der INF-Waffen gestanden, sagte der Pressesprecher des USA-Präsidenten, M. Fitzwater, vor Journalisten in Washington.

Auf einem Nachmittagsbriefing im internationalen Pressezentrum des Gipfeltreffens bilanzierte er den ersten Tag der amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen und bewertete die von den führenden Repräsentanten beider Länder geführten Diskussionen als „positiv und fruchtbringend". „Gegen Ende des Tages sind beide Seiten zu der Ansicht gelangt, daß die Grundlage für einen bedeutenden Fortschritt in konkreten Problemen gelegt worden ist."

„Die Unterzeichnung des INF-Vertrages hat neue Hoffnungen auf einen Fortschritt im Bereich der strategischen Offensivwaffen und in anderen Richtungen der Rüstungskontrolle entstehen lassen", betonte Fitzwater.

„Es war ein anstrengender, ein historischer Tag", sagte der Leiter der Hauptabteilung Information des UdSSR-Außenministeriums, G. Gerassimow. „Bisher verhandelten unsere Länder über die Rüstungskontrolle. Unterzeichnet wurden einige Abkommen, so der SALT-2- und der ABM-Vertrag. Aber zum erstenmal in der Geschichte wurde ein Abkommen auf dem Gebiet der Abrüstung unterzeichnet. Die sowjetische Seite ist der Meinung, daß mit dem Vertrag über die Beseitigung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite der erste Schritt auf dem Wege zur Abrüstung getan wurde", betonte Gerassimow.

Bis in das allerletzte Detail ausgearbeitet

Der sowjetisch-amerikanische Vertrag über die Beseitigung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite, der im Weißen Haus von M. S. Gorbatschow und R. Reagan unterzeichnet wurde, ist das Ergebnis langer und angespannter Streitgespräche und Diskussionen. Eines der kompliziertesten Probleme, deren Lösung in den letzten Monaten sowjetische und amerikanische Diplomaten gesucht haben, ist die Kontrolle über die Einhaltung der Festlegungen des ausgehandelten Vertrages. In dem am 8. Dezember von der führenden Repräsentanten der UdSSR und der USA signierten Vertrag wurde dieses Thema bis in das allerletzte Detail ausgearbeitet. Wie in dem Vertrag betont wird, hat jede Seite das Recht, zur Gewährleistung der Kontrolle Inspektionen vor Ort durchzuführen, wobei diese Inspektionen sowohl innerhalb des Territoriums der anderen Seite als auch innerhalb des Territoriums der Stationierungländer vorgenommen werden können. Derartige Inspektionen können von jeder Seite im Laufe von 13 Jahren nach dem Inkrafttreten des erreichten Abkommens durchgeführt werden.

In dem Vertrag wird betont, daß jede der Seiten die ihr zur Verfügung stehenden nationalen technischen Mittel der Kontrolle so einsetzt, daß das den allgemein anerkannten Prinzipien des Völkerrechts entspricht. Jede der Seiten verpflichtet sich, den nationalen technischen Kontrollmitteln der anderen Seite keine Hindernisse in den Weg zu legen.

Laut Vertrag soll eine Sonder-Kontrollkommission gebildet werden, die sich mit Fragen auseinandersetzen wird, die mit der Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen sowie mit der Abstimmung von Maßnahmen zur Verstärkung der Lebensfähigkeit und der Effektivität des Vertrages zusammenhängen.

Dacca. Zu Zusammenstößen der Demonstranten mit der Polizei ist es in der Hauptstadt von Bangladesh während eines gesamtnationalen Streiks gekommen.

Unser Bild: Verhaftung eines Teilnehmers der Antiregierungsaktionen in Dacca. Foto: TASS

Internationaler Handel und neues Denken

Die außenwirtschaftliche Expansion der USA und ihrer Verbündeten hat für die Entwicklungsländer schwere Folgen verursacht. Davon zeugt besonders anschaulich das unterschiedliche Niveau zwischen dem Pro-Kopf-Bruttosozialprodukt in den Entwicklungsländern und dem in kapitalistischen Industriestaaten. Laut UNCTAD-Angaben ist es gegenwärtig in den Entwicklungsländern elfmal niedriger.

Eine solche Situation ist explosiv. Ihre Ursache liegt in der eigennützigen Politik jener, die seit Jahrzehnten und Jahrhunderten aus der Plünderung anderer Profite schlagen und Naturreichtümer und Menschenressourcen der Völker nutzen, die den Weg der selbständigen Entwicklung eingeschlagen haben. Formen und Methoden der Ausbeutung ändern sich, aber das Wesen bleibt.

Einer der wichtigsten Hebel des Raubes ist das künstliche Niedrighalten der Preise für Rohstoffe, diese wichtige Exportquelle der jungen Nationalstaaten. Zugleich werden die Preise für Fertigerzeugnisse, die von diesen Staaten importiert werden, ständig erhöht. Im Vergleich zu 1980 machten die Preise für Mineralrohstoffe im dritten Quartal 1986 46 Prozent aus. Zur selben Zeit betrug der Preisindex für Fertigerzeugnisse aus den entwickelten kapitalistischen Ländern 107 Prozent.

Der ungleiche Austausch im internationalen Handel ist eine der Ursachen für die ständig wachsenden Schulden, die nach Angaben der internationalen Konferenz über Probleme der Außenverschuldung, die im Frühjahr 1987 in Caracas stattfand, 1 035 Milliarden Dollar betragen.

Unter diesen Bedingungen erhebt sich nach wie vor die Frage: Wo ist der Ausweg aus der schlimmer werdenden Krisensituation in den Beziehungen zwischen Nord und Süd? Es wäre unmöglich, nach der künstlichen Zerstörung der wirtschaftlichen Verbindungen in der Welt zu streben, die sich in den Beziehungen zwischen den Staaten historisch herausgebildet haben. Zugleich sind neue Herangehensweisen, ein neues Denken bei der Bewertung und Umgestaltung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen erforderlich. Früher oder später müssen die kapitalistischen Staaten die Politik der Gewalt und des Raubes einstellen und den Weg der Entwicklung der Zusammenarbeit auf gerechter Grundlage einschlagen. Radikale Veränderungen tun not.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow lenkte erneut die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die Notwendigkeit der Lösung dieses Problems. Während des Gesprächs mit dem australischen Premierminister Robert Hawke warnte er davor, daß die „Aufrechterhaltung der gegenwärtigen ungleichberechtigten Bedingungen im internationalen Handel explosionsgefährlich ist." Der führende sowjetische Repräsentant betonte, daß die Internationalisierung der Bemühungen um die Lösung der Probleme, die sich in der Weltwirtschaft angehäuft haben, sowie die Suche nach gemeinsamen Lösungen, die den Interessen aller Staaten Rechnung tragen, jetzt notwendig sind.

Was die Sowjetunion betrifft, so liefert sie ein Beispiel des neuen Denkens, eines realistischen Herangehens an die Normalisierung der geschäftlichen Beziehungen. Es geht konkret unter anderem um die sowjetische Initiative, einen Weltkongreß zur Erörterung all dessen einzuberufen, was heute die wirtschaftlichen Verbindungen in der Welt belastet.

Juri MAXIMOW,
TASS-Kommentator

Palästinas Weg

Um die Resolution Nr. 242

Die Palästinenser mußten um diese Rechte unter neuen, noch schwierigeren Bedingungen kämpfen, als Israel 20 Jahre danach im Ergebnis des Sechs-Tage-Krieges von 1967 alle palästinensischen Gebiete eroberte. Das Westjordanland ebenso wie der Ghazastreifen und Ost-Jerusalem gerieten unter israelische Militärherrschaft. Ost-Jerusalem wurde trotz der UNO-Proteste gleich offiziell annektiert. Seitdem leben fast 1,5 Millionen Palästinenser unter israelischer Militärherrschaft. Israel aber, das das Land unter dem Vorwand von „Sicherheitserfordernissen" annektiert, „Wehrdörfer" gewaltsam schafft und die einheimische Wirtschaft untergräbt, verleibt sich allmählich die eroberten palästinensischen Gebiete ein.

Doch natürlich können sich die Palästinenser nicht mit der Rolle beteiligter Beobachter zufriedengeben. Der Kampf um Gerechtigkeit den Palästinensern gegenüber ist das Herzstück des Kampfes für eine Nahostregelung, da die Lösung der Palästinenserfrage den Schlüssel zum Frieden in der Region liefert. Bei diesem Kampf spielt die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) die führende Rolle. Mit der Unterstützung der palästinensischen Volksmassen, wo auch immer sie leben ,setzt sich die PLO für die Befreiung des Westjordanlands und des Ghazastreifens ein, um den Palästinensern endlich die Möglichkeit zu geben, ihr Recht auf Selbstbestimmung und Schaffung eines eigenen Staates zu verwirklichen, das in besagtem UNO-Beschluß verankert ist, auf dessen Grundlage auch Israel selbst gebildet wurde.

Eine Rückschau auf die Nahostentwicklung zeigt, warum der Inhalt der Resolution Nr. 242 vom 22. November 1967 (in der die Forderung an Israel, die Truppen von den seit dem Sechs-Tage-Krieg eroberten Gebieten abzuziehen, von dem Hinweis allein auf die Notwendigkeit einer gerechten Regelung der Flüchtlingsfrage begleitet wird) der PLO unzureichend erscheint. Dort ist ferner vom Recht aller Staaten der Region die Rede, in Frieden und Sicherheit zu leben, von der Notwendigkeit, ihre Souveränität und territoriale Integrität zu verteidigen. Die Frage des Schicksals des palästinensischen Volkes blieb in dieser Resolution infolge der konkreten Bedingungen und Umstände des Augenblicks unerwähnt, da es damals um die Beseitigung der unmittelbaren Folgen der Juni-Aggression Israels ging.

Tel Aviv und gewisse westliche Kreise werfen der PLO vor, sie demonstriere dadurch, daß sie die Resolution Nr. 242 in dieser Form nicht annimmt, ihre Weigerung, das Existenzrecht Israels anzuerkennen. Dem ist nicht so. Die PLO ist, wie sich aus einer ganzen Reihe von Erklärungen ihrer Führung ergibt, bereit, diese Resolution gemeinsam mit allen übrigen UNO-Resolutionen zur Palästinenserfrage aus den vergangenen Jahren zu akzeptieren. Viele dieser Resolutionen mißfallen Tel Aviv, da Israel in ihnen wegen Nichterfüllung der einen oder anderen Forderungen der UNO und des Völkerrechts verurteilt wird. Unterdes gehen alle Resolutionen von der anerkannten Tatsache der Existenz Israels als eines souveränen Staates mit allen seinen Rechten und auch Verpflichtungen aus. Das einzige, wofür sich die PLO einsetzt, wenn von ihr verlangt wird, dem Text der Resolution Nr. 242 zuzustimmen, ist, daß zugleich mit dieser Zustimmung das Selbstbestimmungsrecht des palästinensischen Volkes anerkannt wird.

Der Kurs der PLO in Fragen einer Nahostregelung ist schon recht lange flexibel, läßt die Suche nach sinnvollen Kompromissen zu. Es sei nur gesagt, daß ihre Führung jetzt positiv zum Dialog mit jenen Gruppen der Öffentlichkeit in Israel steht, die für eine gerechte Friedensregelung eintreten. Sie ist bereit, im Rahmen einer internationalen Nahostkonferenz auch direkte Verhandlungen mit offiziellen Vertretern Israels zu führen. Israel aber weigert sich weiterhin kategorisch, es mit der PLO „zu tun zu haben". Und das ist mehr als alles andere ein Hindernis für die Einberufung einer Friedenskonferenz.

Tel Aviv ebenso wie Washington möchten der palästinensischen Bewegung das Etikett des „Terrorismus" anheften, um so die PLO als potentiellen Teilnehmer des Friedensprozesses zu „disqualifizieren". In Israel wurde ein Gesetz verabschiedet, dem zufolge jeglicher Kontakt mit einem Vertreter der PLO als Verbrechen gilt. In den USA wurde in diesem Jahr unter dem Druck zionistischer Kreise beschlossen, die Tätigkeit aller palästinensischen Vertretungen, einschließlich der PLO-Vertretung bei der UNO zu verbieten. (Sie hat den Status eines ständigen Beobachters in dieser internationalen Organisation und arbeitet auf der Grundlage der Vollversammlungsresolution und einer entsprechenden Vereinbarung mit dem UNO-Generalsekretär.) Allein Schwierigkeiten juristischer Art zwangen das State Departement, gegenüber der PLO-Vertretung bei der UNO, deren Tätigkeit nichtsdestoweniger als „ungesetzlich" qualifiziert wurde, den Rückzieher zu machen.

Ja, die Palästinensische Widerstandsbewegung setzt militärische Gewalt ein, greift zu bewaffneten Überfällen. Doch das steht grundsätzlich nicht im Widerspruch zu den Normen des Völkerrechts, wenn es um den Kampf gegen Unterdrückung, ausländische Okkupation, Rassendiskriminierung oder eine brutale Diktatur geht. Bekanntlich beteiligten sich viele Israelis, einschließlich einiger bekannter politischer Führer des Landes, seinerzeit an Terroranschlägen gegen den britischen Militärverwaltungsapparat in Palästina, als sie dort für die Schaffung eines jüdischen Staates kämpften.

Verurteilung des Terrorismus

Die Terroranschläge, die früher von einzelnen palästinensischen Gruppierungen verübt wurden, schadeten der PLO, der palästinensischen Sache insgesamt mehr als daß sie halfen: Israel benutzte sie zur Rechtfertigung des eigenen, viel umfassenderen Staatsterrorismus, um ihm den Anschein „legitimer Selbstverteidigung" zu geben. Nehmen wir nur die israelische Aggression gegen Libanon im Juni 1982: Sie erfolgte als Operation „Frieden für Galiläe", angeblich um den Norden Israels vor palästinensischen Überfällen zu schützen. Dabei kamen viele Tausende Libanesen und Palästinenser ums Leben, mit israelischer Komplicenschaft wurde das Blutbad in den Palästinenserlagern Sabra und Shatila verübt und viele Hunderte Palästinenser in Konzentrationslager geworfen.

In den letzten Jahren erklärte die PLO wiederholt, sie betrachte nur Kampfoperationen, die entweder in Israel selbst oder in den von ihm besetzten arabischen Gebieten durchgeführt werden, als legitim, PLO-Vorsitzender Yasser Arafat erklärte in einer Rede vor zwei Jahren in Kairo, er verurteile jede Verletzung der Menschenrechte, einschließlich des Rechts auf Leben und Sicherheit, ebenso wie er alle Terrorakte von Staaten, Einzelpersonen oder Gruppen gegen unschuldige und unbewaffnete Zivilisten ablehne. Der gleiche Gedanke findet sich auch im gemeinsamen Schlußkommunique nach dem Moskau-Besuch einer PLO-Delegation unter Farouk Al-Kaddoumi im Juni 1987. Dort heißt es, daß die UdSSR und die PLO entschieden Terrorakte, die von einzelnen Personen, Gruppierungen oder Staaten verübt werden, verurteilen und für eine Intensivierung der internationalen Zusammenarbeit eintreten, um Erscheinungen des Terrorismus mit legitimen Mitteln auszumerzen.

Die Frage des Terrorismus hat nicht nur etwas mit dem Ansehen der PLO zu tun, sondern ist auch auf das unmittelbarste mit dem Prozeß einer umfassenden Nahost-Regelung verbunden. In Israel bemüht man sich nach Kräften, die Palästinensische Widerstandsbewegung als Ansammlung von Banditen hinzustellen, die sich nicht beruhigen werden, solange Israel nicht auf der Karte des Nahen Ostens ausradiert wird. Das Argument wurde in Umlauf gebracht, die PLO habe nicht auf die Losung des Kampfes für die vollständige Befreiung Palästinas verzichtet und folglich werde jede Schwächung der israelischen Kontrolle über die besetzten palästinensischen Gebiete zugunsten der PLO, erst recht aber ein Abzug der israelischen Truppen von dort zu einer tödlichen Gefahr für die Sicherheit, ja die Existenz Israels werden. Daraus wird Schlußfolgerung gezogen: Die Zerschlagung der PLO und der Palästinensischen Widerstandsbewegung überhaupt ist die notwendige Voraussetzung für jegliche anschließende Regelung, bei der in gewissem Maße die Lebensinteressen auch jener Palästinenser berücksichtigt werden, die bereit sein würden, unter dem israelischen Protektorat zu leben.

Bei der Konstruktion dieser „logischen Abfolge" werden einige politisch sehr wichtige Momente übergangen, ja vollständig ignoriert. Allen, die zumindest in Grundzügen über die Situation informiert sind, ist jetzt klar, daß die PLO eine Konzeption für das Nebeneinander eines künftigen Palästinenserstaates mit Israel akzeptiert hat. Die Sowjetunion kann konstatieren, daß sie keine wesentlichen Differenzen zur PLO im Zusammenhang mit den sowjetischen Vorschlägen für eine Nahostregelung hat, und in diesen Vorschlägen wird das Recht aller Staaten und Völker des Nahen Ostens, einschließlich Israels, auf eine friedliche und sichere Existenz klar bestätigt.

Es sei auch daran erinnert, daß die PLO-Führung schon vor langem die Konzeption eines palästinensisch-israelischen Nebeneinanders auf der Grundlage der Verwirklichung des Rechts auf nationale Selbstbestimmung sowohl der Palästinenser als auch der Juden akzeptierte.

Alexander SOTOW

(Schluß folgt)

(Fortsetzung. Anfang Nr. 236)

Freunde der «Freundschaft»

„Die Zeitung ist ein treuer Gesprächspartner..."

Anfangs hatte ich nur ihre Adresse und die knappe Charakteristik dieser Frau durch meine Kollegen: Eine aktive Leserin der „Freundschaft", die jede Bitte und jeden Vorschlag der Redaktion akkurat erfüllt, regelmäßig mit der „Freundschaft" korrespondiert und für ihren Vertrieb sorgt.

Nun stand ich vor ihrer Wohnungstür — Leninstraße 46. Solche Treffen sind für uns Journalisten immer spannend: Man unterhält sich ja mit dem eigentlichen Leser, bekommt aus erster Hand die Einschätzung eigener Arbeit, lernt vieles dazu und erfährt, wie man weiter schreiben, handeln, ja denken soll. Denn jede Zeitungsnummer wird für diese Leute gemacht.

Eigentlich hatte ich mir Elsa Herrmann gerade so vorgestellt, wie sie mir nun entgegenkam: Taktvoll, höflich, etwas schüchtern, aber auch selbstbewußt. Das rührte wohl aus der langjährigen Lehrerpraxis, die sie hinter sich hat. Und gleich von den ersten Sätzen an: „Ja, ich lese die ‚Freundschaft', mich interessiert alles, was sie bringt, ich schätze sie als guten Gesprächspartner, mit dem man streiten kann, aus dessen Äußerungen man vieles dazulernt, der zum Nachdenken anregt..."

Heute nehme ich mir das Recht, etwas ausführlicher über ihr Leben zu berichten, liebe Elsa Emmanuilowna, und hoffe, daß Sie mir dafür nicht böse werden. Denn alles, was ich von Ihnen erfahren habe, ist höchst interessant — ausgerechnet für unsere Generation, der viele Momente aus dem Leben der Eltern und Großeltern bisweilen verborgen bleiben. Man zog vor, darüber nicht zu sprechen und nicht zu schreiben. Man hielt es für unangebracht, in der schweren Geschichte herumzuwühlen und Tatsachen ans Licht zu fördern, die so manche Fehler und Böswilligkeiten der damaligen Zeit offenbarten.

Also: Geboren wurde Elsa Hermann in der Ukraine. Zuerst kam die Schule, nachher folgte das Studium am pädagogischen Technikum — sie wollte Unterstufelehrerin werden.

Ihre pädagogische Tätigkeit begann im Donbass — damals war es um die Lehrer schwer bestellt. Elsa Herrmann mußte kräftig zupacken. Das Land durchlebte gerade seine ersten Planjahrfünfte, stürmischer Aufschwung machte sich nicht nur in der Ökonomik, sondern auch in allen anderen Sphären des gesellschaftlichen Lebens bemerkbar. Schade, sehr schade darum, daß sie dem von ihr gewählten Beruf nicht lange nachgehen konnte.

„Auf einmal hieß es — Krieg!" erinnert sich Elsa Emmanuilowna. „Für uns junge Leute war das damals ein harter Schicksalsschlag: Stellen Sie sich nur vor — das Leben beginnt erst, man hat seine Pläne und Hoffnungen, man freut sich auf die Zukunft. Und all das wird mit einem Mal zerschmettert, zerstört.

Sie werden jetzt bestimmt fragen (ich eile den Ereignissen voraus, weil ich mit so etwas schon mehrmals zu tun hatte), ob wir Sowjetdeutschen uns an den schweren Ereignissen irgendwie mitschuldig fühlten. Hieß es ja: Unser Land wurde von Deutschen überfallen!

Nein! Wir wußten damals schon genau, was Heimat und Heimatliebe bedeutet, konnten genau zwischen Gut und Böse unterscheiden. Meine Wiege stand in diesem Land, genauso wie die Wiege meiner Vorfahren, ich gehörte zu diesem Volk und teilte mit ihm das große Leid."

Die schweren Kriegsjahre verbrachte sie in der Okkupation. Sie mußte — genauso wie viele andere ihrer Landsleute: Ukrainer, Belorussen, Polen — alles aushalten und durchhalten. In größter Not erzog sie ihre Tochter; sie litten Hunger, sie teilten das letzte Stück Brot mit den Dorfleuten, sie riß sich die Nägel von den Fingern bei schwerer Tagesarbeit unter dem Okkupationsregime. Jedoch hielt sie durch und ließ sich auch in den darauffolgenden Jahren nicht brechen, als das harte Schicksal sie ins faschistische Deutschland und nachher ins sowjetische Hinterland verschlagen hatte.

„Hier in Kasachstan begann ich erst richtig zu begreifen, wie schwer die Wege waren, die ich und meine Familie gehen mußten. An und für sich waren die Menschen um mich herum mir gut, aber Sie wissen ja, es fand sich immer einer, der Parallelen zwischen den Reichs- und uns Sowjetdeutschen zu ziehen versuchte. Da mußte man viel Geduld haben, um zu erklären: Wir sind genauso wie andere Sowjetmenschen, wir haben genauso wie andere viel gelitten und die schwere Last des Krieges getragen."

Sie hatte ihren Beruf nicht aufgegeben. Die große Kinderliebe sprudelt auch heute noch aus ihr, die nach dem Erreichen des Rentenalters noch lange Jahre in der Schule weiter machte. In Aktjubinsk, wohin das Schicksal sie verschlagen hatte, begann Elsa Herrmann ihre Lebens- und Fachkenntnisse erst richtig in vollem Umfang anzuwenden. Sie war eine geachtete und geliebte Lehrerin, sie fühlte sich in ihrem Element, sie kannte ihr Fach aus dem Effeff.

„Wissen Sie, die Kinder spüren es sofort, ob der Lehrer ehrlich und mit offenem Herzen ihnen entgegentritt oder etwas Falsches an sich hat. Ich gab mir Mühe, mit ihnen wie mit Gleichberechtigten zu sprechen, ich fühlte mich ihnen nicht einmal überlegen..."

Und das ist auch wohl die größte Kunst der Pädagogik — die Kenntnisse unaufdringlich und sicher zu vermitteln, dazu ein exaktes System aufzubauen und den Schülern Liebe für sein Fach anzuerziehen. Elsa Emmanuilowna brachte es soweit. Eben dafür wurde sie mit der Lenin-Jubiläumsmedaille ausgezeichnet, eben dafür wurde ihr der Titel der Besten der Volksbildung der Kasachischen SSR zugesprochen.

„Meine Einstellung war: Den Kindern möglichst viel Kenntnisse nicht nur im Fach Deutsch zu vermitteln, sondern sie allseitig zu entwickeln, ihnen großes Interesse für das Leben schlechthin einzuflößen.

Im Jahre 1970 hatten wir es in unserer Mittelschule durchgesetzt, daß die aktivsten KIF-Mitglieder, die sich schon jahrelang mit den Thälmann-Pionieren aus der DDR schrieben, nach Berlin reisen durften. Sie müssen einsehen: Damals war das gar nicht so einfach. Und im nächsten Jahr kamen unsere Freunde mit einer Antwortvisite nach Aktjubinsk."

Wie das das Ansehen der erfahrenen Deutschlehrerin in den Augen der Kinder hob! Von nun an war das allgemeine Interesse für Deutsch in der Mittelschule Nr. 11 von Aktjubinsk noch mehr gewachsen, weil man ja ein konkretes Ziel hatte: Die Deutschkenntnisse sollten helfen, sich, wenn nötig, mit Freunden zu verständigen und also auch das Leben näher kennenzulernen.

„Gerade in dieser Zeit begann ich besonders aktiv mit der Zeitung in den Deutschstunden zu arbeiten", erinnert sich Elsa Emmanuilowna. „Damals wußten sogar viele Eltern nicht, daß es die ‚Freundschaft' gibt. Und ich betrachte mich auch heute mit vollem Recht als Popularisator und Verbreiter dieser Zeitung."

Dem ist wirklich so. Kurz vor meiner Reise nach Aktjubinsk hatte ich mir einige in der letzten Zeit in der „Freundschaft" erschienenen Beiträge von Elsa Herrmann angesehen. Ein feinfühliger und kluger Autor sprach aus ihnen, ein Mensch, der für die Sache der kommunistischen Erziehung viel übrig hat. Von dem ersten Jahr ihres Erscheinens ist die „Freundschaft" zum sinnvollen Gesprächspartner, zum Kollegen von Elsa Herrmann geworden. Sie gibt sich viel Mühe, ihre Freunde, Kollegen, Verwandten und Bekannten für die „Freundschaft" zu gewinnen. Auch dafür sind wir ihr dankbar.

Alexander FRANK,
Korrespondent
der „Freundschaft"

Aktjubinsk

Mitfühlen und mitmachen

Zum ersten Mal begegnete ich diesem Menschen im Kulturhaus des Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR", als die Agitationsbrigade der Pawlodarer Pädagogischen Hochschule hier mit einer Darbietung auftrat. Sie verlief in deutscher Sprache und wurde von Olshabai Kaikenowitsch Sharmakin geleitet.

Seit jener Zeit sind mehr als 15 Jahre verflossen. Nun sitzt mir gegenüber ein Mann mit leicht angegrautem Haar und dem gedankenvollen, bekümmerten Blick der schwarzbraunen Augen.

Ich fragte Olshabai Kaikenowitsch, wie es gekommen sei, daß er vor 35 Jahren ans Fremdspracheninstitut kam, sich als Beruf das Fach Deutsche Sprache wählte und ihr fürs ganze Leben treu blieb?

„In meinem Heimatdorf arbeiteten in den Kriegs- und Nachkriegsjahren gutherzige Lehrer", erinnert sich Sharmakin. „Sie vermittelten uns ihre umfangreichen Kenntnisse und ihre grenzenlose Herzenswärme. Sie weckten in uns den Wunsch, die Kultur und Literatur anderer Völker kennenzulernen. Wir Burschen aus den entlegenen Aulen nahmen diese Kenntnisse und Kulturschätze mit Begierde auf. Heute wundert sich niemand, daß z. B. die Kasachinnen Marjam Sabitowa und Gulnara Kuanyschbajewa aus Alma-Ata ihre Dissertationen in der DDR vorbereitet und verteidigt haben, daß Medeubai Kurmanow Goethes unsterblichen „Faust" ins Kasachische übertragen hat, daß kasachische Wissenschaftler erfolgreich auf internationalen Symposien Referate in Fremdsprachen halten..."

Unmerklich kommt unsere Unterhaltung auf die gesellschaftliche Arbeit meines Gesprächspartners. Olshabai Kaikenowitsch war mehrere Jahre hindurch Sekretär der Parteiorganisation des Pawlodarer Pädagogischen Instituts, dann Sekretär der Parteiorganisation der Fremdsprachenfakultät. Auch heute erfüllt er mehrere Aufträge, er ist Seminarleiter bei der Parteischulung, Vorsitzender der Kommission für internationale Erziehung der Studenten, ehrenamtlicher Lektor des Gebietsparteikomitees. Er hält oft Vorträge über Kunst und Literatur, über die gegenseitigen Beziehungen der kasachischen, russischen und deutschen Literatur.

„In der Kunst, insbesondere in der Literatur, vollzieht sich zur Zeit ein aktiver Prozeß der Wechselwirkung, der gegenseitigen Bereicherung unserer nationalen Kulturen. Dies ist ein völlig gesetzmäßiger Prozeß, wenn man die Tatsache berücksichtigt, daß alle Nationalitäten unsrer großen Heimat in ihrer sozialökonomischen Entwicklung dasselbe Niveau erreicht haben. Gegenwärtig ist jede Nation oder Völkerschaft unseres Landes bestrebt, geistige Sachwerte zu schaffen, die urwüchsig national und zugleich international sind. Mir imponieren die Worte von Olshas Sulejmenow: ‚Verschieden sind unsere Namen, doch wir alle haben nur ein Vaterland — die große Sowjetunion.'

In der Erziehungsarbeit der jungen Generation im Geiste der Völkerfreundschaft und Brüderlichkeit nutze ich oft Werke der sowjetischen Schriftsteller Victor Klein und Alexander Reimgen, Gedichte von Nelly Wacker und Rosa Pflug, wissenschaftlich-literarische Beiträge von Medeubai Kurmanow, Herold Belger u.a. aus."

Vor kurzem fand im Institut ein Freundschaftsabend statt, und ich mußte nicht wenig staunen, wie meisterhaft und poesievoll Olshabai Kaikenowitsch über die kasachische und sowjetische Literatur referierte. In diesem erfahrenen Pädagogen, dachte ich unwillkürlich, steckt ein Dichter, der bestrebt ist, das vielseitige, traditionell Nationale in der kasachischen Literatur in den besten Einklang mit der deutschen Sprache zu bringen, sowohl in der ungebundenen Rede wie auch im Reim. Die Behauptung meines Gesprächspartners, die heutige Zivilisation ohne reges Interesse für Wissenschaft, Technik, Kunst und Literatur, besonders für Poesie, sei unmöglich, ist auch mir aus dem Herzen gesprochen.

Zuletzt fragte ich Olshabai Kaikenowitsch Sharmakin, einen Veteran der pädagogischen Arbeit mit 31jähriger Lehrerpraxis, Besten der Volksbildung der UdSSR, Kandidaten der philologischen Wissenschaften, den Lehrstuhlleiter auf der Fremdsprachenfakultät des Pawlodarer Pädagogischen Instituts, was er wohl an seiner Lehrertätigkeit für besonders wesentlich hält.

„Ich glaube, zum Unterschied von den meisten Vertretern der verschiedensten Berufe, ähneln wir Lehrer alle einander. Ich bilde da keine Ausnahme, denn ich erinnere mich mit Dankbarkeit an meine Lehrer: An Peter Antonowitsch Laber, mein erster Deutschlehrer in der Dorfschule zu Krasnokutsk. An Vera Wassiljewna Bashanowa, Amedi Chassenowitsch Chassenow und Moissej Michailowitsch Kopylenko an der Fremdsprachenhochschule Alma-Ata. An Margarita Georgijewna Arsenjewa und Galina Nkolajewna Eichbaum, an Professor Lew Rafailowitsch Sinder — meine Lehrer an der Leningrader Staatsuniversität... Hier möchte ich sagen, daß ein ganzes Heer meiner Kollegen begeistert und hingebungsvoll täglich mühevolle Lehr- und Erziehungsarbeit leisten. Eines der wichtigsten Aspekte in unserer Arbeit ist, in der jungen Generation den Wunsch zur Tätigkeit zu wecken, ihren Wissensdrang zu schüren; sie veranlassen, das Gute anzustreben, menschlich mitfühlend zu sein. Also wünsche ich allen Lehrern begabte und arbeitsame Schüler, künftige treue Sowjetbürger, aktive Erbauer einer neuen Gesellschaft."

Muchamedshan
DAURENBEKOW
Gebiet Pawlodar

In Alma-Ata ist vor kurzem eine Spezialverkaufsstelle des Systems der Berufsausbildung, genannt „Shas Scheber" („Junger Könner"), eröffnet worden.

Unser Bild: Tatjana Putschina, Lehrling der Republikberufsschule für Handel und Gaststättengewerbe, bietet den Besuchern Erzeugnisse ihrer Altersgenossinnen an.

Foto: KasTAG

Jede Rolle— ein Teil des Lebens

Natalija Belochwostikowa filmte in zwanzig Streifen. Für jede ihrer Heldinnen fand sie einzigartige Farben, betonte ihre Unähnlichkeit, zeigte die Innenwelt ihrer Gestalten auf. Doch das war später, anfangs aber...

Als Natascha 13 Jahre alt war, weilte sie in den Sommerferien in Stockholm bei ihren Eltern — Mitarbeitern der sowjetischen Botschaft. Damals filmte der Regisseur Mark Donskoi in Schweden. Es traf sich so zu, daß eine Schauspielerin erkrankt war, und Donskoi beschloß, die Moskauer Schülerin in einigen Szenen zu filmen. Natascha genierte sich, wollte lange nicht einwilligen, gab aber doch endlich nach und sagte zu.

Zwei Jahre später kam sie in die Unionshochschule für Filmkunst und wollte die Aufnahmeprüfung noch vor Beendigung der Schule ablegen. Ohne Reifezeugnis war das aber unmöglich; doch als das schlanke Mädchen mit den großen grauen Augen Gedichte vorzutragen begann, erkannten die strengen Prüfer ihr außergewöhnliches Talent. Sie schlugen Natascha vor, gleichzeitig die letzte Schulklasse zu besuchen und im ersten Studienjahr der Hochschule zu studieren.

So begann Belochwostikowa den schöpferischen Unterricht beim Regisseur Sergej Gerassimow, „Als ich im zweiten Studienjahr offiziell Studentin geworden war", erinnert sich die Schauspielerin, „schlug mir Gerassimow vor, die tragende Rolle im Film ‚Am See' zu spielen." In ihrer ersten Rolle zeigte Natascha eine erstaunliche Fähigkeit, sich aufrichtig und gefühlstief mit der handelnden Person zu vereinen, ohne sich selbst zu verlieren, und das Leben des von ihr dargestellten Menschen zu leben.

Der Film „Am See" brachte Natalija Belochwostikowa allgemeine Anerkennung und den Preis für die beste Frauenrolle auf dem XVII. Internationalen Filmfestival in Karlovy Vary.

Dann folgten immer neue und neue Rollen, in denen die Schauspielerin, Erfahrungen sammelnd, eine breite Palette ihrer Möglichkeiten zeigte. Der Zuschauer sah sie bald als französische Adlige oder als Krankenschwester, bald als Geliebte eines Volksrächers aus dem 16. Jahrhundert oder als Frau eines namhaften Malers unserer Zeit. Und überall vermochte sie es, nicht einfach Darstellerin zu sein, sondern bewußt in allen Stadien der Arbeit an jeder Rolle an der Realisierung der Ideen des Regisseurs teilzunehmen. Die Schauspielerin wirkt überzeugend in den verschiedensten Szenen — lyrischen, dramatischen und tragischen.

Natalija Belochwostikowa ist eine moderne Schauspielerin; darunter verstehen wir nicht nur ihr äußeres Aussehen, sondern auch ihre Denk- und ihre Lebensweise.

Vor kurzem fand in Moskau die Erstaufführung des Films „Die Wahl" nach dem gleichnamigen Roman von Juri Bondarew statt, in dem die ewigen Probleme — Gewissen, Liebe, Verantwortung — aufgeworfen werden. Hier spielt Belochwostikowa die tragende Frauenrolle. Dieser Streifen ist eine Arbeit des Regisseurs Wladimir Naumow, des Gatten der Schauspielerin. Sie wirkte an vier Filmen Naumows mit und meint, daß es viel schwieriger sei, mit diesem Regisseur zu arbeiten als mit anderen, da er an sie viel höhere Forderungen stellt. Dafür aber ist auch das Ergebnis besser. „Meine Rollen, die ich in Naumows Filmen gespielt habe, kann ich mit Recht die besten nennen", betont die Schauspielerin.

Der Film „Die Wahl" wurde von der neuen schöpferischen Vereinigung „Sojus" gedreht, der Filmschaffende, Schriftsteller und Maler angehören. „Unsere Filmkunst hat man nicht selten dafür kritisiert, daß sie viele ‚graue' Streifen bringt", erzählt Belochwostikowa. „Die Leiter der Vereinigung ‚Sojus' sind der Meinung, daß die direkte Beteiligung der Schriftsteller und der Maler am Streifen der Filmkunst neue Kräfte einflößen wird.

Alexander METKIN

Redakteur L. L. WEIDMANN

Bald in unseren Kinos der neue Spielfilm

Auf dem Bergpaß

Kasachstan. Das Jahr 1929... Feinde der Sowjetmacht versuchen, den Bau einer großen Eisenbahnmagistrale durch Provokationen und Diversionen zu vereiteln.

Drehbuchautor B. Gabitow-Dshansugurow.

Regie S. Sharmuchamedow, K. Dshetpisbajew.

Kameramann A. Aschpanow,

Szenenbildner J. Weinstock, R. Karimow.

Musik von A. Lunatscharski.

Tonmeister K. Kussajew und N. Perebaskina.

Darsteller: T. Dshamankulow, A. Aschimow, J. Sharikow, A. Boranbajew, N. Gwosdikowa und andere.

„Kasachfilm"

Unsere Reisen sind noch spannender geworden:
Wir haben uns eine Filmkamera gekauft!

Jetzt bleiben alle interessantesten und bedeutendsten Eindrücke uns für immer bewahrt.

Wenn Sie sich auch zum Filmen hingezogen fühlen, empfehlen wir Ihnen die Filmkameras „Awrora 215" und „Awrora 219"

„Awrora 215"

Ihr Sonderobjektiv ermöglicht es, das Aufnahmeobjekt im Maßstab 1:3 zu ändern.

Der eingebaute elektrische Antrieb ermöglicht Aufnahmen aus praktisch unbegrenzter Entfernung.

„Awrora 219"

Der Vorzug dieser Filmkamera besteht darin, daß sie über ein stabil eingebautes Objektiv verfügt, das keiner Schärfeeinstellung bedarf.

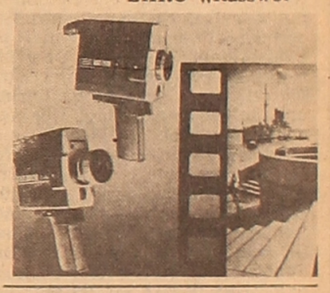
Die empfohlenen Filmkameras sind

einfach und betriebsfreundlich, kompakt und leicht.

Sie erfreuen sich bei den Filmamateuren großer Beliebtheit.

Preise: „Awrora 215" — 160 Rubel,
„Awrora 219" — 110 Rubel.

ZKRO „Rasswet"



Wozu in unserem Alter an Haushaltsgeräten zu sparen, die Komfort schaffen?!

Vielleicht ist diese Waschmaschine auch teuer, aber sie ist es wert

„Wjatka-Awtomat 14" erwärmt selbst das Wasser bis zur notwendigen Themperatur, sie wäscht, spült die Wäsche (bis fünf Mal), bläut, stärkt und wringt die aus.

Ihr kann man Sachen aus beliebigen Stoffen anvertrauen, sogar Tüll, Seide und Trikotagen.

Sie selbst brauchen nur fünf Minuten lang am Waschprozeß beteiligt zu sein. Sie drehen den Wasserhahn auf, geben dem Wasser die nötige Menge Waschpulver bei, legen die Wäsche hinein, stellen das Programm ein und schalten die Maschine ein — und bitte sehr, erledigt andere häusliche Sorgen.

„Wjatka-Awtomat 14"; kostet 400 Rubel.

Diese Waschmaschine ist in den Verkaufsstellen und Abteilungen für Wirtschaftswaren erhältlich.

Kirower Produktionsvereinigung „Elektropribor"

Waschen Sie weiße Wäsche mit „Lotos"
sie wird blendenweiß.
Waschen Sie Buntwäsche mit „Lotos"
sie wird ihre herkömmliche Farbenfrische wiedererlangen.
Waschen Sie Synthetika und Wolle mit „Lotos"
es ist auch für diese Stoffe geeignet.

„Lotos" ist ein modernes hocheffektives universales Waschmittel.

Es enthält wassermildernde Zutaten, reinigt perfekt in Hart- und Seewasser.

Unionsproduktionsvereinigung „Sojusphosphor"

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Eine „männliche Frage"

Oleg Viktorowitsch saß nach Feierabend in einem Sessel am Bücherschrank und las etwas in einer Zeitung, als sein Sohn an ihn herantrat und fragte:

„Vati... Darf ich eine Frage stellen?"

„Wo bleibt aber das Wort ‚bitte'?"

„Vati, darf ich dich bitte fragen", wiederholte der Sohn.

„Kannst du dich mit deiner Frage nicht an Mutti wenden?"

„Nein, das ist etwas, was nur Männer angeht."

Oleg Viktorowitsch legte die Zeitung beiseite. Der Sohn stand nebenan, ernst und wißbegierig. Er blickte ihm in die Augen. ‚Ein Viertenklässer', dachte er bei sich. Ist es für ihn nicht zu früh, an Vater männliche Fragen zu stellen? Oh, dieser Wildfang! Bekommt immer nur Dreien, und will an Vater solche Fragen richten.

„Hm-m... Siehst du... Ich weiß nicht, ob ich dir auch alles so verständlich erklären kann. Das ist eine sehr heikle Sache... Ich glaube, Mama ist... hm-m... darin besser beschlagen. Und überhaupt, wozu brauchst du das heute?"

„Die Lehrerin bat, daß wir uns mit dieser Frage an die Väter wenden. Morgen werden wir darüber in der Klassenversammlung diskutieren."

„Wieder dieses neue Schulprogramm!" ärgerte sich der Vater. Zu unserer Zeit wurde über solche Sachen sogar in der Oberstufe nur mit größter Vorsicht gesprochen. Die heutigen Kinder aber müssen schon in der vierten Klasse ‚männliche' Fragen behandeln. Womit werden sie sich dann später beschäftigen?! Na, gut! Wenn die Lehrerin darum gebeten hat, dann frage..."

„Papa, mit wem würdest du auf Kundschaft ausgehen?"

„Wohin? Auf Kundschaft? Wie meinst du das: Mit wem?" fragte der Vater verblüfft.

„Na, ich meine, wenn man auf Kundschaft während des Krieges geht. Mit wem dann?"

Oleg Viktorowitsch atmete schwer auf und versank in Gedanken. Wirklich, mit wem? Mit Artur Flügel? Aber wir hatten uns doch während des letzten Fischfangs sehr gezankt. Zwei Stunden lang wurde darüber gestritten, wer Feuer anmachen sollte. Er ist ein richtiger Faulpelz! Johann Krüger? Geht auch nicht. Wenn ich ihn auf Kundschaft mit seinem Auto einlade, so wird er bestimmt sagen, sein Auto sei nicht in Ordnung, das Bremspedal sei kaputt... Auf ihn kann man sich nicht verlassen. Vielleicht Lochow? Nein, Lochow ist ein Feigling! Aber mit wem denn? Mit Michailow! Mit diesem Mann könnte man schon einigermaßen zufrieden sein, aber er ißt zu viel, darum ist er 97 Kilo schwer. Wenn er verwundet wird, kann ich den Kerl nicht schleppen. Mit Oleg Hahn? — Eine kümmerliche Gestalt ist das."

Oleg Viktorowitsch gähnte und machte die Augen zu. Nun was sollte er beschließen? Mit Sergejew? Um keinen Fall! Der hat starke Fäuste und kann einen verprügeln, wenn etwas nicht klappt. Nein, nein, er ist ein sehr unausgeglichener Mensch.

Mit Johann Zimmermann? Der kann in einer schwierigen Minute versagen...

„Papa!"

„Was, bitte?"

„Schlaf nicht!"

„Aber ich schlafe ja nicht. Du gibst mir sogar keine Zeit zum Nachdenken!"

„Na also? Mit wem würdest du ausgehen? Warum schweigst du?"

„Weißt du denn selbst nicht? Schreib. „Mit Vater. Ich würde mit meinem Vater auf Kundschaft ausgehen. Er ist ehrlich, stark, mutig und... ein von allen geachteter Mann. Schluß, kannst gehen! Mama wird alle Fehler in deinem Aufsatz verbessern..."

Alex REMBES

Die liebe Sonne

Wie's heute manchmal noch passiert,
wenn man den Arbeitsplatz verliert
durch Trunksucht, Unfug, Schlamperei,
erzählt uns von der Leber frei
ein Mann, der sich dem Schnaps ergeben,
wie er nun kam zurück zum Leben.

△

Ich hatte eine ganze Welt:
ein liebes Weib, ein Arbeitsfeld
und Kinderchen — ein wahres Glück!
Man braucht kein besseres Geschick.

Doch bald sah alles anders aus —
mein Heim glich einem Irrenhaus,
wo Wortgefecht im Schwange ist,
wo man die Menschlichkeit vergißt.

Der Gattin schrieb ich zu die Schuld.
Der armen Frau riß die Geduld...
Jedoch der Weingeist war mein Gott.
Er brachte mir nur Hohn und Spott.

Er zischte geifernd: „Höre, Mann,
stehst du einmal in meinem Bann
und hast den Suff schon im Begriff,
so tanz und sing nach meinem Pfiff!.."

Und taten mir die Glieder weh,
da drückte ich das Kanapee
und schnarchte laut auf fauler Haut,
bis mich der Brigadier durchschaut.

Der wetterte: „Nach dem Gesöff
verdienst du einen andren Treff.
Drum bitte geh zu jenem Mann,
der deine Krankheit heilen kann!.."

Doch keine Predigt rührte mich.
Die Leute schalten: „Schäme dich,
dein Haus ist leer, kein Weib und Kind,
ob die wohl noch am Leben sind?..

Du eingefleischter Tagedieb,
hast du wohl schon die Welt nicht lieb?"
Da blitzte es mir durch den Kopf.
Ich raufte mir den Wuschelkopf

und sah mal meine Taten an,
schrie, weinte laut: Ich Dummerjan!
Der dümmste unter Sonn' und Mond!
Ob sich denn solch ein Leben lohnt?

Den Weingeist stürzte ich vom Thron —
den Wodka und den Samogon,
bespritzte alles mit Karbol,
verfluchte allen Alkohol.

So ging denn auch alsbald darauf
für mich die Sonne wieder auf.

Heinrich SCHNEIDER

Unsere Anschrift:
Казахская ССР,
480044, Алма-Ата,
ул. М. Горького, 50, 4-й этаж

Telefone: Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe — 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4.

Газета отпечатана офсетным способом
Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГ 28226 Заказ 10237